



DGfS
Deutsche Gesellschaft
für Sprachwissenschaft

Mitteilungen der DGfS

Nr. 57, Juni 2003

Inhalt

26. Jahrestagung der DGfS vom 25. bis 27. Februar 2004 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz	2
Programm der 26. Jahrestagung der DGfS	3
Reservierung	4
Anmeldeformular für die Tagung	5
Rahmenthema und Arbeitsgruppen für die Jahrestagung der DGfS 2004	6
25. Jahrestagung der DGfS in München	28
Berichte der Arbeitsgruppen	29
Protokoll der DGfS-Mitgliederversammlung vom 27.02.03 in München	73
Kassenbericht 2002	78
Ankündigungen, Mitteilungen und Berichte	
Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)	80
Manuskripte: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen	81
Themengebiete der eingereichten Artikel	81
Rezensionen: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen	82
Themengebiete der eingereichten Rezensionen	82
Sektion für Computerlinguistik – Neuigkeiten	83
Mitteilung des Sekretärs	85
Adressen des Vorstands, des Beirats, des Programmausschusses, der Öffentlichkeitsarbeit und der ZS-Redaktion	86
Kontaktadressen	90

26. Jahrestagung der DGfS vom 25. bis 27. Februar 2004 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Rahmenthema: Linguistik in der Schule

Organisation:

Jörg Meibauer, Damaris Nübling
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität
Jakob-Welder-Weg 18
D-55099 Mainz
Tel.: ++49 (0)6131-39 22762/-22611
Fax: ++49 (0)6131-39 23366

Anmeldung:

Carmen Scherer
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität
Jakob-Welder-Weg 18
D-55099 Mainz
dgfs2004.anmeldung@uni-mainz.de

Tagungsgebühr:

DGfS-Mitglieder mit Einkommen:	25 € (bzw. 20 €)*
DGfS-Mitglieder ohne Einkommen:	15 € (bzw. 10 €)*
Nicht-Mitglieder mit Einkommen:	45 € (bzw. 40 €)*
Nicht-Mitglieder ohne Einkommen:	20 € (bzw. 15 €)*

* bei Zahlungseingang bis 1. Februar 2004 sowie für ausländische TeilnehmerInnen

Anmeldung: Bitte auf dem Postweg oder per Fax bis 1. Februar 2004 an obige Adresse. Informationen im Web unter:
<http://www.uni-mainz.de/dgfs2004/>

Bankverbindung: Konto-Nr. 541 956 017, "Jörg Meibauer, DGfS-Jahrestagung"
Mainzer Volksbank, BLZ: 551 900 00

Unterbringung: Zimmerreservierung siehe die beiliegende Information der Touristik Centrale Mainz oder im Internet unter:
<http://www.info-mainz.de/verkehrsverein/>

Programm der 26. Jahrestagung der DGfS

Dienstag, 24.2.2004

ab 19.00 Uhr Warming up

Mittwoch, 25.2.2004

9.00 – 12.00 Uhr	Plenarveranstaltung Begrüßungen Eröffnungsvorträge
12.00 – 14.00 Uhr	Mittagspause
14.00 – 18.30 Uhr	Arbeitsgruppensitzungen (Pause: 16.00 – 16.30 Uhr)
20.00 Uhr	Gesellige Abendveranstaltung

Donnerstag, 26.2.2004

9.00 – 12.30 Uhr	Arbeitsgruppensitzungen (Pause: 11.00 – 11.30 Uhr)
12.30 – 14.00 Uhr	Mittagspause
12.30 – 14.30 Uhr	Postersession der Sektion Computerlinguistik
14.00 – 18.30 Uhr	DGfS-Mitgliederversammlung
19.00 Uhr	Empfang

Freitag, 27.2.2004

9.00 – 11.00 Uhr	Podiumsdiskussion
11.00 – 11.30 Uhr	Pause
11.30 – 14.30 Uhr	Arbeitsgruppensitzungen und Ausklang

Reservierung

Touristik Centrale Mainz
Brückenturm am Rathaus
Rheinstraße

Tel. 06131/28621-0
<http://www.info-mainz.de/verkehrsverein/>

55116 Mainz

Hiermit bestelle ich verbindlich ...

Anzahl	Zimmertyp	mit Bad/ Dusche/WC	ohne Bad/ Dusche/WC	Anreise	Abreise
[]	Einzelzimmer	[]	[]	[]	[]
[]	Doppelzimmer	[]	[]	[]	[]
[]	Dreibettzimmer	[]	[]	[]	[]

Mehrbettzimmer sind auf Anfrage möglich.

Kategorie	[]	Tourist	[]	Standard	[]	Komfort
	[]	First Class	[]	Luxus		
Anreise	[]	per Bahn	[]	per Flugzeug	[]	per PKW

Besondere Wünsche (Lage des Hotels etc.)

Name, Vorname: _____
 Straße: _____
 PLZ, Ort: _____
 Land: _____
 Telefon: _____
 Fax/E-mail: _____

Datum _____ Unterschrift _____

Anmeldeformular für die Tagung

Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft
26. Jahrestagung, Mainz, 25. – 27. Februar 2004

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

Tel./E-Mail: _____

	Tagungsgebühr		Büffetgebühr**
	normal	reduziert*	
DGfS-Mitglieder mit Einkommen:	25 € <input type="checkbox"/>	20 € <input type="checkbox"/>	20 € <input type="checkbox"/>
DGfS-Mitglieder ohne Einkommen:	15 € <input type="checkbox"/>	10 € <input type="checkbox"/>	10 € <input type="checkbox"/>
Nicht-Mitglieder mit Einkommen:	45 € <input type="checkbox"/>	40 € <input type="checkbox"/>	20 € <input type="checkbox"/>
Nicht-Mitglieder ohne Einkommen:	20 € <input type="checkbox"/>	15 € <input type="checkbox"/>	10 € <input type="checkbox"/>

* bei Zahlungseingang bis 1. Februar 2004 sowie für ausländische TeilnehmerInnen

** zur Deckung der Kosten während des geselligen Abends am 26.2.2004

Die Tagungsbroschüre wird erst nach Eingang der Tagungsgebühr verschickt.
Stichtag ist der 1.2.2004.

Die Gebühren in Höhe von _____ überweise ich auf folgendes Konto:
 Konto-Nr. 541 956 017 "Jörg Meibauer, DGfS-Jahrestagung"
 Mainzer Volksbank, BLZ: 551 900 00

Ich nehme am Dienstag, den 24.2., am "Warming up" teil: ja nein

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Diese Formular bitte senden oder faxen an:

Carmen Scherer
 Deutsches Institut
 Johannes Gutenberg-Universität
 Jakob-Welder-Weg 18
 D-55099 Mainz
 Fax: ++49 (0)6131-39 23366

Rahmenthema und Arbeitsgruppen für die Jahrestagung der DGfS 2004

- AG 1 Sprache und Kommunikation in multilingualen Kindergärten und Schulklassen**
- AG 2 Entwicklung medialer Kompetenz im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit**
- AG 3 Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht**
- AG 4 Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb**
- AG 5 Arbeiten mit Texten – Textlinguistische Perspektiven für den Deutsch- und Fremdsprachenunterricht**
- AG 6 Computerlinguistik und elektronisches Lernen: Wie viel Linguistik benötigen computergestützte Lernmethoden?**
- AG 7 Gebärdensprachen: Eine cross-linguistische Perspektive**
- AG 8 Die Phonetik-Phonologie Schnittstelle**
- AG 9 Argumentrealisierung – Konzeptuelle und grammatische Faktoren**
- AG 10 Empirische Fundierung der Modellbildung in der Syntax**
- AG 11 Evolution syntaktischer Relationen**

2 Kurz-AGs:

- AG 12 Daniel Hole & André Meinunger: Datives and similar cases
- AG 13 Eva Breindl & Ulrich H. Waßner: Konnektorensemantik

Angenommen mit Anschluss an andere Arbeitsgruppen:

- Grammatikunterricht für Migrantenkinder? – an AG 1
- Orthographiemodelle und Schrifterwerbskonzepte – an AG 3

Nicht angenommene AG-Vorschläge:

- (Neue) Kommunikationsformen als Unterrichtsgegenstand
- Korpuslinguistik in der Schule
- Textsorten im Unterricht
- Kooperative Textproduktion in alten und neuen Medien
- Sprache und soziale Ungleichheit
- Anaphern in Texten
- Informationsstruktur im Zweitspracherwerb
- Sprache und Mathematik
- Fremdsprachen kontrastiv
- Semantik und Syntax von Tempus, Aspekt und Aktionsart in typologisch unterschiedlichen Sprachen
- The dynamics of language development

AG 1: Sprache und Kommunikation in multilingualen Kindergärten und Schulklassen

Werner Kallmeyer

Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
68016 Mannheim
kallmeyer@ids-mannheim.de

Inken Keim

Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
68016 Mannheim
keim@ids-mannheim.de

Die AG konzentriert sich auf die Situation von Migrantenkindern in multilingualen bzw. multiethnischen Kindergärten und Schulklassen. Die wichtigsten Gegenstände sind: die Herausbildung multilingualer Repertoires, Struktur und Entwicklungsdynamik von Kontaktsprachen, sprachbiographische Verlaufsmuster bei den Migrantenkindern von der Sozialisation in der Familie bis zu weiterführenden Schulen, Prozesse des Spracherwerbs und des Erwerbs von Kommunikationspraktiken, die Klärung des Einflusses von Rahmenbedingungen wie z.B. dem Spannungsverhältnis zwischen den Kommunikationsstilen in Schule und Elternhaus. Diese Gesichtspunkte sollen an Migranten mit unterschiedlichen Herkunftssprachen (Türkisch, Arabisch, Italienisch, Russisch usw.) untersucht werden. Angestrebt wird ein internationaler Vergleich (Deutschland, Niederlande, Dänemark, Schweden, Frankreich, Finnland usw.). Wichtige wissenschaftliche Einzugsbereiche sind die soziolinguistische Migrationsforschung, die kommunikative Stilistik und die Forschung zum multilingualen Spracherwerb. Ziele der AG sind der Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die Förderung von wissenschaftlicher Kooperation über die bereits existierenden Netzwerke hinaus. Mögliche Themenbereiche sind:

- Herausbildung und Gebrauchsmuster von unterschiedlichen Kontaktvarietäten und Variationspraktiken wie z.B. Mixing in multiethnischen und nationalen Kindergruppen und Prozesse des Deutscherwerbs.
- Kommunikation zwischen deutschen Erzieherinnen / Lehrenden und Migrantenkindern; Konfrontation unterschiedlicher kommunikativer Stile und Verarbeitungsmuster.
- Kommunikationsstile in Migrantenfamilien im Vergleich zur schulischen Kommunikation
- Kommunikative Repertoires von jugendlichen MigrantInnen.

Referenzen

- Keim, Inken / Schütte, Wilfried (2002), *Soziale Welten und kommunikative Stile*. Tübingen.
- Muysken, Pieter (2000), *Bilingual Speech. A Typology of Code-mixing*. Cambridge.
- Siebert-Ott, Gesa (2001), *Frühe Mehrsprachigkeit*. Probleme des Grammatikerwerbs in multilingualen und multikulturellen Kontexten. Tübingen.

AG 2: Entwicklung medialer Kompetenz im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Michael Becker-Mrotzek
 Universität zu Köln
 Seminar für deutsche Sprache
 Gronewaldstr. 2, 50931 Köln

Helmuth Feilke
 Justus-Liebig-Universität Gießen
 Fachbereich 5, Institut für Germanistik
 Otto-Behaghelstraße 10b, 35394 Gießen
Helmuth.Feilke@germanistik.uni-giessen.de

Lesen, Schreiben und Mediennutzung sind basale Kompetenzen bzw. Schlüsselqualifikationen für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben; seit PISA wird hierfür auch im deutschsprachigen Raum immer häufiger der Begriff *literacy* verwendet. Lesen, Schreiben und Mediennutzung sind in ihrem Kern (schrift-) sprachliche Tätigkeiten, die der Produktion und Rezeption von Texten dienen. Ein zentrales Desiderat linguistischer und didaktischer Forschung ist nach wie vor die Aufklärung des Erwerbs bzw. der Aneignung dieser literalen Kompetenz. Von besonderem Interesse ist hierbei die Frage, wie die unterschiedlichen Teilkompetenzen zusammenfließen. In welchem Verhältnis stehen der Schriftspracherwerb und der Erwerb der Textkompetenz? In welchem Verhältnis stehen der Erwerb der Gesprächskompetenz und der Erwerb der Textkompetenz? In welchem Verhältnis stehen der Sprachunterricht und der Erwerb der Textkompetenz?

In den letzten Jahren sind nicht nur in Deutschland zahlreiche Studien zum Erwerb dieser komplexen sprachlichen Kompetenzen entstanden, d.h. zu Fähigkeiten, deren Erwerb weit über den primären Spracherwerb hinaus reicht und damit in die Schulzeit fällt. Zu nennen sind hier etwa linguistische und sprachdidaktische Arbeiten zum Erzählerwerb, zum Schriftspracherwerb, zum Erwerb der Text- oder Schreibkompetenz. Sie alle lassen bestimmte überindividuelle Entwicklungsmuster erkennen, die zeigen, dass die linguistischen Teilsysteme in je spezifischer Weise kognitiv angeeignet werden.

- Was ist literale bzw. mediale Kompetenz?
- Wie wird mediale Kompetenz erworben?
- Wie beeinflussen sich mündliche Kompetenz und literale bzw. mediale Kompetenz?
- Wie wirkt sich Unterricht auf die Entwicklung der literalen bzw. medialen Kompetenz aus?

Ein wesentliches Ziel der AG ist es, Ergebnisse und Methoden der z.T. sehr disparaten Forschungsfelder unter dem Fokus von Entwicklung und schulischer Vermittlung vergleichend zu diskutieren. Angesprochen sind Linguist/innen, die zum Spannungsfeld von Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Medien sowie deren Erwerb arbeiten; Sprachdidaktiker/innen, die zur Vermittlung sprachlich-medialer Kompetenz arbeiten sowie Sprachlehrer/innen in der Praxis und Psycholog/innen.

AG 3: Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht

Ursula Bredel

PH Karlsruhe
Institut für deutsche Sprache und
Literatur und deren Didaktik
Bismarckstr. 10
76133 Karlsruhe
ursula.bredel@ph-karlsruhe.de

Hartmut Günther

Universität zu Köln
Seminar für deutsche Sprache und ihre
Didaktik
Gronewaldstr. 2
50931 Köln
hartmut.guenther@uni-koeln.de

Die Orthographie lag lange Zeit außerhalb des sprachwissenschaftlichen Interesses. Der Orthographieunterricht blieb damit nahezu zwangsläufig Domäne der Pädagogik. Diese Situation hat sich in der letzten Zeit verändert. Zum einen gibt es in der Sprachwissenschaft seit den achtziger Jahren ein verstärktes Interesse an Schrift und Orthographie. Mit einiger Verspätung wurden Erkenntnisse der Schrift- und Orthographieforschung etwa seit Beginn der neunziger Jahre auch in einigen sprachdidaktischen Konzeptionen verarbeitet. Die für die Sprachwissenschaft wie für die Sprachdidaktik entscheidende Erkenntnis bezieht sich auf den Status der Orthographie als sprachlichem Regelsystem im Sinn des *regulation sense* (Stetter 1991). Daran anknüpfend wird auch der Rechtschreiberwerb nicht mehr als Anwendung expliziter Normen, sondern als hypothesengeleitete Aneignung von meist implizit bleibendem Regelkönnen konzipiert. Verstanden als professionelle Begleitung orthographischer Aneignungsprozesse fällt dem Rechtschreibunterricht die Aufgabe zu, den Lernenden systemadäquat strukturierte Lernumgebungen bereitzustellen. In der Sektion *Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht* soll die Diskussion über adäquate Konzeptualisierungen der Orthographie, über die Nutzung sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse für die Ermittlung von Aneignungsstrategien sowie über die Modellierung didaktischer Konzepte für den gesteuerten Rechtschreiberwerb weiter vorangetrieben werden. Folgende Fragen stehen im Zentrum: Welche Orthographietheorie liefert eine adäquate Systembeschreibung, die auch sprachdidaktisch nutzbar ist? Mittels welcher Strategien eignen sich die Lernenden das orthographische Regelsystem an? Gibt es erkennbare Abfolgen von bzw. Zusammenhänge zwischen verschiedenen Hypothesenbildungsverfahren? Welche Orthographietheorie liegt der reformierten Rechtschreibung zugrunde? Welche Auswirkungen haben die Veränderungen der Rechtschreibung auf den Lernprozess? Von Interesse sind insbesondere Beiträge zu bislang nur wenig bearbeiteten Gegenstandsfeldern (z. B. Interpunktion), aber auch zu denjenigen Phänomenen, die (noch) nicht konsensfähig sind (z. B. GZS, GKS, Konsonantenverdoppelung, Worttrennung am Zeilenende). Angesprochen sind vor allem Sprachwissenschaftler/innen mit Forschungsschwerpunkten im Bereich Orthographie, Lesen und Textproduktion sowie Sprachwissenschaftler/innen mit Interesse an sprachdidaktischen Fragestellungen.

AG 4: Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb

Tabea Becker

Institut für deutsche Sprache und
Literatur, FB 15
Germanistik, FB 4, Universität Dortmund
Emil-Figge-Straße 50
44221 Dortmund
tabea.becker@planet-interkom.de

Corinna Peschel

Universität zu Köln
Bergische Universität Wuppertal
Gaußstraße 20
42097 Wuppertal
peschel@uni-wuppertal.de

Das Verhältnis von linguistischem Wissen und in der Schule vermitteltem Wissen hat besonders im Bereich der Grammatik schon mehrfach zu heftigen Diskussionen geführt. Der gewichtigste Vorwurf, den sich der traditionelle Grammatikunterricht immer wieder hat gefallen lassen müssen, ist der, an den Verstehens- und Handlungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler vorbeizulaufen und sie so zu überfordern, eventuell aber auch zu unterfordern. Änderungen der Benennung des Lernbereichs in „Sprache untersuchen“ oder „Reflexion über Sprache“ weisen zwar Wege, haben aber im Vergleich zum traditionellen Grammatikunterricht bislang wenig nachhaltige substantielle Veränderungen mit sich gebracht. Ähnliches gilt für schon längere Zeit in der Diskussion stehende Stichwörter wie „funktional“ oder „integrativ“. Sie beantworten nicht die Fragen, wie viel Sprachwissen Schülerinnen und Schüler tatsächlich vermittelt werden sollte, welche Phänomene dabei besonders wichtig sind, wann und wie die Lernenden diese am besten begreifen können.

Dem kann nur entgegengewirkt werden, indem man konsequent versucht, Kenntnisse über das Sprachwissen der Schüler und damit über die Integrierbarkeit und Verwendbarkeit des im Unterricht Vermittelten zu erlangen und für den Unterricht nutzbar zu machen. Es gilt also das Sprachbewusstsein der Lerner sowohl zu diagnostizieren wie zu fördern. Fragen, die sich hier zur Beantwortung anbieten, sind etwa: Was wissen Schüler schon – explizit oder implizit – über Sprache und Grammatik und was sollte man ihnen beibringen? Sollte dieses Wissen eher als explizites oder als implizites vermittelt werden? Wie knüpft man am günstigsten an bereits Vorhandenes an? Was entwickelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch von allein?

Hier sollten sicherlich Aspekte der Sprachentwicklung mit berücksichtigt werden. Der ungesteuerte Erwerb grammatischer Kategorien bzw. Phänomene kann Aufschluss geben über Anknüpfungspunkte für den Unterricht. Derartige Informationen sollten nicht ungenutzt bleiben.

Die AG wendet sich an Sprachwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Grammatik, an Sprachdidaktiker und an Forscher, die im Bereich Sprachentwicklung bzw. Spracherwerb arbeiten. Es bieten sich in diesem Rahmen sowohl Beiträge zu theoretischen Grundlagen wie (empirische) Studien zu Einzelfragen bzw. einzelnen grammatischen Phänomenen an.

AG 5: Arbeiten mit Texten – Textlinguistische Perspektiven für den Deutsch- und Fremdsprachenunterricht

Maximilian Scherner

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster
Institut für Deutsche Sprache, Literatur
und ihre Didaktik
Leonardo-Campus 11
48143 Münster
scherne@uni-muenster.de

Arne Ziegler

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster
Institut für Deutsche Sprache, Literatur
und ihre Didaktik
Leonardo-Campus 11
48143 Münster
arneziegler@uni-muenster.de

Setzt man die in vielen Lehrplänen verwendete Formulierung „Umgang mit Texten“, die alle nur denkbaren Möglichkeiten einer Auseinandersetzung mit Texten im Unterricht zulässt, in Verbindung zu Gegenständen der Sprachwissenschaft, so eröffnet sich über den Textbegriff der originäre Gegenstandsbereich der Textlinguistik. Der Rückgriff auf Konzepte von Textualität scheint dabei geeignet, die – auch in der universitären Lehrerbildung vorhandene – disziplinäre Separierung von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft als unterschiedliche Gegenstände sowie den vermeintlichen Gegensatz zwischen Grammatik und Textlinguistik zu überbrücken und den Realitäten des Deutsch- und Fremdsprachenunterrichts anzupassen. Besonders der Deutsch- und Fremdsprachenunterricht ist auf ein vermittelndes Denken angewiesen, das z.B. isolierte grammatische und (erzähl-) textkonstitutive Funktionsbestimmungen ein und desselben sprachlichen Mittels in Beziehung setzt. Ziel dieser AG ist es, aktuelle textlinguistische Arbeiten und Forschungsergebnisse zusammenzuführen, sie im Hinblick auf ihre mögliche Anwendung im schulischen Alltag kritisch zu hinterfragen und damit neue Impulse für eine sowohl empirisch als auch theoretisch fundierte Reflexion von schulischen Lehr-Lern-Diskursen zu ermöglichen. Mit der AG möchten wir Forscherinnen und Forscher ansprechen, die sich der Thematik aus textlinguistischer, grammatischer oder sprachdidaktischer Perspektive nähern. Willkommen sind sowohl Beiträge zu Ergebnissen aus empirischen Einzeluntersuchungen als auch zu kontrovers diskutierten theoretischen Themenkomplexen. Denkbar sind Vorträge u.a. zu folgenden Schwerpunkten:

- Vermittlungskonzepte der Textlinguistik und ihre Relevanz für Schule und Unterricht
- Grammatik und Text im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht
- Literatur und Text im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht
- Textlinguistische Orientierungen in schulischen Unterrichtswerken

- Die Bedeutung von Textualitätskonzepten für mündliche und schriftliche Sprachproduktion und -rezeption
- Aufgaben einer Textdidaktik
- Texttheoretische Grundlagen der Sprachdidaktik
- Anforderungen an ein textlinguistisches Beschreibungsinstrumentarium für eine angewandte Textlinguistik

Die AG soll dazu beitragen, die Relevanz der Textlinguistik für die Anforderungen eines zeitgemäßen Deutsch- und Fremdsprachenunterrichts im Spannungsfeld zwischen Grammatik-, Literatur-, Sprach- und Textkompetenz zu konturieren und etablierte Auffassungen zur Textarbeit in Schule und Unterricht mit aktuellen Problemen zu konfrontieren.

AG 6: Computerlinguistik und elektronisches Lernen: Wie viel Linguistik benötigen computergestützte Lernmethoden?

Tibor Kiss

Sprachwissenschaftliches Institut
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum
tibor@linguistics.ruhr-uni-bochum.de

Nachdem in den letzten 15 Jahren eine Vielzahl computerlinguistischer Verfahren und Methoden soweit entwickelt worden sind, dass eine Integration in kommerzielle Produkte möglich wird, stellt sich die Frage, wie viel Computerlinguistik in aktuellen elektronischen Lernhilfen enthalten ist bzw. enthalten sein sollte.

Hierbei kann man insbesondere an die folgenden Verfahren und Methoden denken:

- Korpusbasierte Entwicklung elektronischer Wörterbücher und Vokabularien
- Integration von Spracherkennung
- Integration sprachlicher und nicht-sprachlicher Information (Multimedia)
- Integration von Parsing/Generierung

In kommerziell verfügbaren Produkten gehört mittlerweile sowohl die Integration von Spracherkennungsmethoden als auch die Verknüpfung mit nicht-sprachlicher Information zum Standard; die Integration von Methoden zur Auflösung von Mehrdeutigkeiten für Wörterbücher oder für ‚Proficiency‘ scheint hingegen weniger verbreitet zu sein. Kommerzielle Produkte verfügen inzwischen auch über Komponenten, die sowohl orthographische Fehler identifizieren („spell checker“), als auch auf grammatische Fehler hinweisen („grammar checker“). Die Rechtschreibhilfen haben mittlerweile einen recht zuverlässigen Stand erreicht, im Bereich der Grammatik bleibt aber noch viel zu wünschen übrig; insbesondere ist die Integration robuster Generatoren (z.B., LFG, HPSG, CCG) denkbar, die einen grammatischen Output vorschlagen (Selbstkorrektur), oder zur Generierung von Paradigmen (Tempus/Aspekt) herangezogen werden könnten.

Ein anderer Aspekt ist die Aufbereitung vorhandener Lernmaterialien in flexiblere Lerneinheiten. Hier ist beispielsweise der Einsatz von Kategorisierungs- oder Clusterverfahren aus dem Information Retrieval denkbar, die vorhandene Korpora in Grundstrukturen für Lerneinheiten umwandeln.

Die Zielgruppe der AG sind zum einen Linguisten und Computerlinguisten, zum anderen Praktiker in Verlagshäusern, sowie zum Dritten natürlich Lehrer. Es ist daran gedacht, die AG mit einer Demo-Session zu verbinden, in der aktuelle kommerzielle Entwicklungen im Bereich CALL (Computer Assisted Language Learning) vorgestellt werden.

AG 7: Gebärdensprachen: Eine cross-linguistische Perspektive

Pamela Perniss

MPI für Psycholinguistik
PB 310
6500 AH Nijmegen
pamela.perniss@mpi.nl

Roland Pfau

Universität von Amsterdam, ATW
Spuistraat 210
1012 VT Amsterdam
pfau@hum.uva.nl

Gebärdensprachen sind natürliche Sprachen mit komplexen grammatischen Strukturen. Untersuchungen zu einer Vielzahl verschiedener Gebärdensprachen belegen, dass diese auf allen Ebenen grammatischer Beschreibung – Phonologie, Morphologie, Syntax, Pragmatik – denselben Regeln und Prinzipien folgen wie Lautsprachen (z.B. Phonotaktik, Merkmalshierarchie, Kopfprinzip in Morphologie und Syntax, Subjanzenz, turn-taking usw.).

Ziel sprachvergleichender Forschungen ist jedoch nicht allein, Gemeinsamkeiten zwischen Sprachen zu erforschen; vielmehr gilt es auch herauszufinden, inwieweit sich Sprachen voneinander unterscheiden. Tatsächlich konnten vergleichende Studien zu grammatischen Aspekten von Laut- und Gebärdensprachen eine Reihe interessanter Modalitätseffekte nachweisen (Meier et al. 2002; Meir 2002). Es ist nun an der Zeit, einen Schritt weiter zu gehen. Neben dem Vergleich von Gebärdensprachen mit Lautsprachen sind nämlich auch vergleichende Untersuchungen zu Gebärdensprachen von zentraler Bedeutung. Die Erwartung ist, dass sich Gebärdensprachen, wie Lautsprachen auch, typologisch voneinander unterscheiden. Dabei stellt sich aber auch die Frage, ob die Variation entlang der selben Linien verläuft wie in Lautsprachen.

Bisher wurden in der Gebärdensprachforschung meist die Gemeinsamkeiten zwischen Gebärdensprachen hervorgehoben. Die grammatischen Übereinstimmungen sind in der Tat verblüffend (z.B. phonotaktische Beschränkungen, Realisierung von Kongruenz, wh-Fragen), was die Frage nahe legt, inwieweit diese in der sprachlichen Modalität begründet sind. Darüber hinaus deuten jüngste Untersuchungen jedoch auf interessante Divergenzen hin (z.B. Pluralmarkierung, Position funktionaler Kategorien). Ziel dieses Workshops ist es, Linguisten zu versammeln, die über die grammatische Struktur verschiedener Gebärdensprachen forschen, um weitere phonologische, morphologische und syntaktische Gemeinsamkeiten und Divergenzen zu erkunden und zu diskutieren. Die Ergebnisse haben wichtige Implikationen für unser Verständnis (modalitätsunabhängiger) sprachlicher Universalien und typologischer Variation.

AG 8: Die Phonetik-Phonologie Schnittstelle

Wolfgang Kehrein

Institut für Germanistische
Sprachwissenschaft
Philipps Universität Marburg
Wilhelm-Röpke-Str. 6A
35032 Marburg
kehrein@mail.uni-marburg.de

Richard Wiese

Institut für Germanistische
Sprachwissenschaft
Philipps Universität Marburg
Wilhelm-Röpke-Str. 6A
35032 Marburg
wiese@mail.uni-marburg.de

Eines der traditionellen Aufgabenfelder der phonologischen Forschung ist die Frage, in wie weit Phonologie und Phonetik interagieren, bzw. inwiefern sie sich voneinander abgrenzen lassen. Kontrastivität und Kategorialität gehören zu den klassischen Kriterien für die Zugehörigkeit zur Phonologie; auf der anderen Seite sind aber (synchrone wie diachrone) phonologische Prozesse seit jeher aus der Perspektive ihrer phonetischen Natürlichkeit betrachtet worden. Seit geraumer Zeit lässt sich ein stärkerer Einfluss phonetischer Prinzipien nicht nur in der Erklärung phonologischer Muster, sondern auch auf die phonologische Modellbildung als solche beobachten: die "Aperture Theory", z.B., nimmt nicht-distinktive Eigenschaften der Lautstruktur als Teil der phonologischen Repräsentation an; die "Articulatory Phonology" betrachtet temporäre Ordnungen artikulatorischer Gesten als Teil der phonologischen Repräsentation und behandelt auch klassische phonologische Prozesse wie Assimilation und Tilgung als unterschiedliche Grade von gesturaler Überlappung. Im Rahmen der Optimalitätstheorie hat sich diese Tendenz weiter verstärkt. Während einige Forscher ein der Grammatikkomponente nachgeordnetes Phonetikmodul beibehalten, stehen etwa die Arbeiten der UCLA-Schule für eine verstärkte Integration phonetischer Prinzipien (artikulatorische Einfachheit, akustische Transparenz, Koartikulation etc.) in eine einzige constraint-basierte Grammatik.

Die AG soll die verschiedenen phonetisch motivierten Strömungen und ihren Einfluss auf die phonologische Theoriebildung zusammenführen. Artikulatorische wie akustische Erklärungsansätze für diachrone und synchrone phonologische Phänomene sollen ebenso diskutiert werden wie grundsätzliche Aspekte der Chancen (und Risiken), die die Verschmelzung der beiden Lautmodule menschlicher Sprachen beinhalten.

AG 9: Argumentrealisierung – Konzeptuelle und grammatische Faktoren

Heike Tappe

Humboldt Universität zu Berlin
Institut für Anglistik & Amerikanistik
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
heike.tappe@rz.hu-berlin.de

Ingrid Kaufmann

Universität Düsseldorf
Institut für Sprache & Information
Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf
kaufmann@phil-fak.uni-düsseldorf.de

Die intra- und intersprachliche Variation bei der Argumentrealisierung von Verben ist für die Erforschung der Interaktion zwischen konzeptuellen und genuin sprachlichen Repräsentationen zentral. Während die Untersuchung der für die Argumentrealisierung relevanten Faktoren lange eine Domäne der lexikalischen Semantik war, findet sich in den letzten Jahren eine Fülle von Analysen, die eine semantische Dekomposition lexikalischer Einheiten in der Syntax ansetzen, wobei unterschiedliche syntaktische Köpfe für die thematische und ereignisstrukturelle Interpretation der Argumente verantwortlich sind.

Die lexikalische Semantik geht davon aus, dass Verben über einen (u.U. semantisch komplexen) Basiseintrag verfügen, aus dessen semantischer Struktur die Argumentrealisierung und die möglichen Diathesen im Allgemeinen ableitbar sind. Welche Argumente zu realisieren sind, ist durch die Argumentstruktur festgelegt. Die Basiseinträge können sich in der Komplexität ihrer Ereignisstruktur unterscheiden. Von ereignisstrukturell weniger komplexen Basisverben können ereignisstrukturell komplexere Verbformen abgeleitet werden und umgekehrt. Konzeptuelle Motivation dieser Sichtweise ist die Annahme der *Ikonzität* der Sprache: Die unmarkierte, morphologisch einfachere Verbform korrespondiert mit dem unmarkierten Konzept, wobei sich sprachspezifische Variationen aus unterschiedlichen grammatischen Parametrisierungen ergeben können.

Demgegenüber stehen syntaktische Analysen, die davon ausgehen, dass sich bestimmte traditionell im Lexikoneintrag angesetzte Bedeutungsaspekte erst aus dem syntaktischen Strukturaufbau ergeben (z.B. Kratzer 1996, Marantz 1997, Borer 1998). Hieraus ergibt sich allerdings die Gefahr, dass es zu einer Verdoppelung der ohnehin lexikalisch zu repräsentierenden (weil konzeptuell notwendigen) Information kommt, sofern die lexikalischen Einheiten nicht mit „armen“ Konzepten assoziiert sind, die erst in der Syntax angereichert werden. Damit kann die morphologische Komplexität jedoch nur bei einer Anreicherung der lexikalisch festgelegten Information (z.B. Kausativierung) als Evidenz für das Vorliegen argumentstrukturverändernder Operationen betrachtet werden. Der Status morphologisch kodierter argumentreduzierender Operationen erscheint dagegen problematisch. Eine alternative Sicht liegt Reinharts Konzeption des Theta-Systems zugrunde (Reinhart 2000): Lexikalische Einträge können mehr Theta-Rollen enthalten, als die einzelnen Verbvarianten realisieren können. Syntaktische

Prinzipien dienen als Filter, durch die die möglichen Argumentrealisierungen beschränkt sind. Lexikalische Einträge sind demnach mit sehr umfassenden Konzepten assoziiert, aus denen in der Syntax kleinere Einheiten „herausgeschnitten“ werden können.

Ziel der beantragten Arbeitsgruppe ist es, aktuelle Arbeiten unterschiedlicher theoretischer Ausrichtungen zusammenzuführen und die Konsequenzen der vorgelegten Analysen für die linguistische Theoriebildung kritisch zu diskutieren. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, welche Arten unabhängiger Evidenz aus typologischen und empirisch-experimentellen Untersuchungen zur Evaluation theoretischer Vorschläge herangezogen werden können.

Referenzen

- Borer, H. (1998) Deriving passives without theta roles. In: S. Lapointe et al. (eds.) *Morphology and Its Relation to Syntax*. Stanford: CSLI Publications, 60-99.
- Kratzer, A. (1996) Severing the external argument from its verb. In: J. Rooryck & L. Zaring (eds.) *Phrase Structure and the Lexicon*. Dordrecht: Kluwer, 109-137.
- Marantz, A. (1997) No escape from syntax: Don't try morphological analysis in the privacy of your own lexicon. In: *U.Penn Working Papers in Linguistics* 4.2, 201-225.
- Reinhart, T. (2000). The theta system: Syntactic realization of verbal concepts. *OTS Working Papers in Linguistics 00,01/TL*, Utrecht institute of Linguistics OTS.

AG 10: Empirische Fundierung der Modellbildung in der Syntax

Gisbert Fanselow

Institut für Linguistik
Universität Potsdam
Postfach 60 15 53
14415 Potsdam
fanselow@rz.uni-potsdam.de

Manfred Krifka

Institut f. dt. Sprache &
Linguistik
HU Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
krifka@rz.hu-berlin.de

Wolfgang Sternefeld

SfS
Universität Tübingen
Wilhelmstr. 19
72074 Tübingen
wolfgang.sternefeld@uni-tuebingen.de

Grammatikalitätsurteile und vergleichbare Sprecherintuitionen bilden im wesentlichen die empirische Basis fast aller gängigen syntaktischen Theorien. Die schon in *Logical Structure of Linguistic Theory* von Noam Chomsky angesprochene Gradiertheit solcher Urteile hat aber nur selten einen Platz in der syntaktischen Modellierung gefunden. Ebenso ignorieren die meisten Syntaxtheorien die Tatsache, dass sich Sprecher oft erheblich voneinander in ihren Intuitionen unterscheiden, selbst wenn keine dialektalen oder soziolektalen Unterschiede vorliegen. (Frühe Ansätze wie die von Patrick Suppes oder Wolfgang Klein wurden nicht weiterverfolgt.)

Die bei der syntaktischen Modellierung zugrunde gelegte Idealisierung einer homogenen Gemeinschaft von Sprechern mit kategorialen Urteilen über linguistische Objekte wird aber zunehmend als problematisch angesehen, weil wichtige theoretische Entscheidungen immer öfter von Datenbereichen abhängen, für die die angesprochene Idealisierung in nicht-trivialer Weise inkorrekt ist. Die Syntaxforschung wird daher in Zukunft theoretische Instrumentarien zu entwickeln haben, um auch nicht-kategoriale Datenqualitäten mit Sprechervariation in ihrer Modellbildung repräsentieren zu können. Sie muss dafür die Einflussfaktoren beschreiben, die Akzeptabilitätsurteile beeinflussen; dazu gehört der oft vernachlässigte Kontext und die möglichen Bedeutungen der Äußerung. Sie muss sich auf allgemein akzeptierbare Standards für ihre empirische Basis in den Bereichen verständigen können, die durch Gradierung und Variation charakterisiert sind.

Die letztgenannte Aufgabe soll die Arbeit in der AG bestimmen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe gehört erstens ein wechselseitiges Einverständnis darüber, mit welchen empirischen Methoden Akzeptabilitätsdaten erhoben werden sollen, und wie man die erhobenen Daten dann kategorisieren kann. Zweitens scheint es geboten, Standards für die Dokumentation der erhobenen Daten zu entwickeln, und auch Wege dahin zu identifizieren, wie die standardisiert erhobenen und dokumentierten Daten der wissenschaftlichen Gemeinschaft zugänglich gemacht werden sollen.

Schließlich ist es Aufgabe der AG, Strategien zu entwickeln, wie man sicherstellen kann, dass in systematischer Weise für das Deutsche und andere Sprachen zentrale syntaktische Bereiche rasch empirisch ausgeleuchtet werden sollen.

Die Arbeitsgruppe soll Forschungsansätze zu solchen Fragen zusammenführen.

Zielgruppe:

Wissenschaftler aus den Bereichen Syntaxtheorie, Korpuslinguistik, Psycholinguistik, Soziolinguistik.

AG 11: Evolution syntaktischer Relationen

Christian Lehmann

Sprachwissenschaft; Universität Erfurt
Postfach 900221
D-99105 Erfurt
christian.lehmann@uni-erfurt.de

Stavros Skopeteas

Sprachwissenschaft; Universität Erfurt
Postfach 900221
D-99105 Erfurt
stavros.skopeteas@uni-erfurt.de

Die Evolution grammatischer Strukturen wird in unterschiedlichen sprachwissenschaftlichen Ansätzen und Subdisziplinen erörtert. Im Mittelpunkt der aktuellen Diskussion stehen u.a. die Debatte zwischen nativistischen und epigenetischen Ansätzen über die Evolution der Sprachkompetenz (s. Croft 2001), die Direktionalität des Sprachwandels (s. Lehmann 1995) sowie die arealen, typologischen und evolutionären Bedingungen grammatischer Strukturen (s. Nichols 1992). Diese Arbeitsgruppe nimmt die Entstehung bzw. Evolution syntaktischer Relationen unter die Lupe und lädt sowohl empirisch als auch theoretisch ausgerichtete Beiträge ein. Die Grundfrage ist, wie syntaktische Relationen in den Sprachen der Welt entstehen und sich wandeln.

A. Bestandsaufnahme und Beschreibung der Evolution:

- Entstehung syntaktischer Relationen wie z.B. des indirekten Objekts, des passiven Agens usw.;
- Evolution syntaktischer Relationen wie z.B. Wandel von Passiv zu Ergativ (Indoarisch), oder Übergang von der Kodierung semantischer Rollen zur Kodierung syntaktischer Funktionen;
- Entstehung von Markern syntaktischer Relationen wie z.B. Kasus und Kongruenzmorpheme, oder Wandel von der pragmatischen zur syntaktischen Konditionierung der Wortstellung;
- Entstehung von relationalen Elementen auf der Basis von nicht-relationalen wie z. B. Präpositionen von Adverbien, Auxiliarien von Vollverben, relationale Nomina von nicht relationalen Nomina; Entstehung der Verbvalenz;

B. Theoretische Interpretation der Evolution:

- Nativistische bzw. epigenetische Ansätze zur Evolution der Syntax; Korrelation der syntaktischen Evolution mit soziokulturellen Aspekten der Sprachgemeinschaften; Korrelationen zwischen Sprachwandel- und Spracherwerbsforschung;
- Formale Problematik: Konstruktions- vs. relationsbasierte Ansätze zur Beschreibung der Evolution von Syntax;
- Universalität syntaktischer Relationen; universale Grundlagen syntaktischer Relationen (z.B. Diagrammatizität); syntaktische Relationen als typologisches (z.B. syntaktische Relationen und Konfiguralität) oder als areales

Merkmal (z.B. Verbreitung des akkusativischen vs. des ergativischen Sprachbaus in bestimmten Arealen); Direktionalität des Wandels der syntaktischen Relationen.

Zielgruppe:

Diachrone Linguistik, Deskriptive und formale Syntax, Schnittstelle Syntax/Semantik, Schnittstelle Syntax/Pragmatik, Quantitative Linguistik, Areale Linguistik, Vergleichende Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Universalienforschung, Kreolsprachenforschung, Spracherwerbsforschung.

Referenzen

Croft, William (2000)

Explaining language change. Harlow: Longman.

Lehmann, Christian (1995)

Thoughts on Grammaticalization. München: LINCOM Europa.

Nichols, Johanna (1992)

Linguistic diversity in space and time. Chicago: Univ. Press.

AG 12: Datives and similar cases

Daniel Hole

LMU München
Schellingstraße 3/RG
80799 München
hole@germanistik.uni-muenchen.de

André Meinunger

ZAS
Jägerstraße 10-11
10117 Berlin
andre@zas.gwz-berlin.de

A lot of research has been devoted to determining the syntax and semantics of indirect objects in German and other languages. Despite these efforts, no consensus has been reached in key areas of analysis. On the syntactic side, the following matters are controversial: dative nominals as arguments or adjuncts, the dative as a structural case, the array of unmarked word order patterns found with datives, the similarity of dative nominals with prepositional phrases, quirky case/inverse linking, or binding phenomena involving dative nominals. The semantic analysis of dative nominals typically struggles with the following problems: dative nominals as linking to a single thematic role vs. dative nominals as instantiating many different thematic roles, dative nominals as linking to the main eventuality as opposed to a secondary eventuality. While these phenomena are diverse, there is a certain degree of cohesion in the literature: Many researchers are aware of several of the above-mentioned issues and aim at an overarching analysis. Another area in which datives likewise figure prominently is typically treated in a very different tradition: The discussion of so-called possessor raising, external possession and extra argumentality has often detached itself from the above topics. One reason for this lies in the difference among frameworks and their pet issues: Chomskyan Generativism vs. approaches in the tradition of Relational Grammar vs. (functional) typology. Another reason is provided by the fact that, from the typological point of view of external possession, datives are just one kind of structural realization of a more general phenomenon.

The workshop strives to bring together linguists of diverse theoretical persuasions to assemble a state-of-the-art picture of research into datives, into similar morphological cases, and into phenomena that are semantically or functionally similar while displaying a divergent constructional make-up (e.g., applicatives). The organizers aim at a balanced representation of theoretical papers on the one side, and of submissions concentrating on empirical generalizations and/or cross-linguistic coverage.

AG 13: Konnektorenssemantik**Eva Breindl**

Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
68016 Mannheim
breindl@ids-mannheim.de

Ulrich H. Waßner

Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
68016 Mannheim
wassner@ids-mannheim.de

Konnektoren, d.h. Konjunktionen und satzverknüpfende Adverbien, sind Schnittpunkte par excellence in der Interaktion von Syntax, Informations- und Präsuppositionsstruktur, prosodischer Struktur, lexikalischer und kontextgesteuerter Bedeutung. Als besondere Herausforderung an Grammatikographie und Lexikographie erweist sich dabei die Beschreibung der Konnektorenssemantik: wegen der genannten Schnittstellenphänomene (s. Lang/Umbach 2002), wegen der notorischen Polysemie bzw. Vagheit der Einheiten wie auch wegen der geringen Trennschärfe traditioneller Klassen wie kausal, temporal, konditional etc. Eine systematische, die paradigmatischen Züge erfassende Semantik der Konnektoren steht bis heute aus.

Die Koordinatoren, die derzeit am IDS ein Handbuch zur Konnektorenssemantik in Ergänzung zum Handbuch der Konnektorensyntax (Pasch/Brauße/Breindl/Waßner (im Druck)) erarbeiten, wollen mit der Arbeitsgruppe ausloten, welche Beschreibungsparameter und -dimensionen im Hinblick auf den Schnittstellencharakter von Konnektoren für eine systematische Konnektorenssemantik geeignet bzw. notwendig sind. Dass dabei unterschiedliche theoretische und methodische Ansätze zum Tragen kommen (formal-semantische, lexikalisch-semantische, satzsemantische, text- und diskurslinguistische, argumentationstheoretische, RST) ist durchaus erwünscht.

Um bei dieser Spannweite dennoch einen produktiven Austausch zu gewährleisten, ist eine Konzentration auf kausale Konnektoren im weitesten Sinne vorgesehen (einschließlich konsekutiver, konklusiver, instrumentaler, finaler; und unter Berücksichtigung der Abgrenzung zu verwandten Relationen, insbesondere Konditionalität und Konzessivität). Relevante Themenbereiche sind hier u.a.: kausale Konnektoren und ihre Interaktion mit der Verbstellung, Konnektorstellung, Intonation, Fokus-Hintergrund-Gliederung, Faktizitäts- und Modalitätsindikatoren und Verbmodus, Grammatikalisierung von Konnektoren (vgl. etwa Konerding 2002); Kausalkonnektoren und logische Schlussregeln, die Rolle der Präsuppositionen, die Relevanz der Art der Konnekte (generische vs. singuläre Sachverhalte; Handlungen, Ereignisse, Zustände) etc.

Referenzen

- Lang, Ewald/Umbach, Carla. (2002) *Kontrast in der Grammatik: spezifische Realisierungen und übergreifender Konnex*. Linguistische Arbeitsberichte 79.
- Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich H. (im Druck): *Handbuch der Konnektoren*. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin, New York: de Gruyter.
- Konerding, Klaus-Peter (2002) *Konsequitivität als grammatisches und diskurspragmatisches Phänomen*. Tübingen: Stauffenburg. (Studien zur deutschen Grammatik 65).

25. Jahrestagung der DGfS in München

Berichte der Arbeitsgruppen

- AG 1** Utterance meanings at the semantics-pragmatics interface
- AG 2** Sprachwissen im Konflikt. Sprachliche Zweifelsfälle zwischen Linguistik und Sprachnorm
- AG 3** Evidenz in der Linguistik – What counts as evidence in linguistic theory
- AG 4** Wissenschaftliche Expertise als *Darstellungsproblem*: Soziale Positionierungen zwischen „Experten“, „Laien“ und „Bürgern“
- AG 5** Ontologisches Wissen und sprachliche Kodierung
- AG 6** Semantisches Wissen im Lexikon
- AG 7** Erklärung sprachlicher Produktivität – Explaining Productivity
- AG 8** Regelwissen im Spracherwerb
- AG 9** Form und Funktion von Satztypen
- AG 10** “Text- und Diskursstrukturen in der internetbasierten Wissenskommunikation”
- AG 11** Ereignisargumente in Syntax, Semantik und Diskurs
- AG 12** Die Grammatik von Eigennamen
- AG 13** The (non)distinction of the syntax and semantics of adjectives and adverbs

Bericht der AG1:

Utterance meanings at the semantics-pragmatics interface

Koordination: Markus Egg & Ralf Klabunde

Thema unserer AG war, wie vollständige Äußerungsbedeutungen im Kontext durch das Zusammenwirken von Semantik und Pragmatik bestimmt werden. In den letzten Jahren besteht erstmals – auf Grund von Fortschritten in der Erforschung beider Sprachmodule – die Möglichkeit, ihre Interaktion bei der Bedeutungskonstitution zu beschreiben und zu analysieren. So wurden z.B. zahlreiche Unterspezifikationsformalismen entwickelt, die eine exakte Abgrenzung semantischen und pragmatischen Wissens ermöglichen; demgegenüber stehen Formalisierungen pragmatischer Prinzipien im Bereich der Relevanz- und der Optimalitätstheorie.

Die Semantik-Pragmatik-Schnittstelle ist aus der Perspektive des Sprachverstehens wie der Sprachproduktion von hoher Relevanz. Auffällig ist jedoch, dass diese Schnittstelle für Forschung im Bereich des Sprachverstehens (oder Sprachanalyse) etwas anders gelagerte Fragen aufwirft als für Forschung im Bereich der Sprachproduktion (oder Sprachgenerierung). So muss z.B. bei der Generierung derjenige Teil der zu verbalisierenden Botschaft ausgesondert werden, der sich aus allgemeinen pragmatischen Prinzipien herleiten ließe, um zu natürlich klingenden Äußerungen zu kommen. Bei der Analyse liegt die Herausforderung dagegen darin, diesen Teil der Botschaft aus den pragmatischen Prinzipien zu rekonstruieren und mit der semantisch gegebenen Information über die Äußerungsbedeutung zu integrieren, um so die Botschaft in ihrer Gesamtheit herzuleiten. Hierbei darf man die Grenzen der Semantik nicht aus den Augen verlieren, was bedeutet, dass man üblicherweise mit semantisch unterspezifizierten Bedeutungsrepräsentationen arbeiten muss.

Die AG richtete sich an Wissenschaftler, die aus unterschiedlicher Sicht an Fragen der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle arbeiten. Wir waren vor allem bestrebt, Forscher aus den Bereichen der Sprachanalyse und der Sprachgenerierung zusammenzubringen. Unsere Beobachtung ist, dass diese beiden Gruppen nicht übermäßig viel miteinander kommunizieren, obwohl sie oft an den gleichen Themen arbeiten. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass ein Austausch zwischen diesen Gruppen fruchtbar ist: Aus dem jeweils anderen Blickwinkel ergeben sich oft unerwartete Einblicke in an sich vertraute Phänomene, die zu neuen Ideen und Intuitionen für die eigenen Forschungsfragen führen können. Mit unserer AG glauben wir, ein Forum für diesen wichtigen Austausch geboten zu haben; die AG wurde von Forschern aus beiden Gruppen gleichermaßen besucht.

Im Einzelnen fanden nach einer kurzen Einführung durch die AG-Leiter folgende Vorträge statt:

Rainer Bäuerle (U. Stuttgart) diskutierte in seinem Vortrag „The pragmatics of conjunction: German ABER (but) vs. UND (and)“ die Bedeutung der Konjunktionen *und* und *aber*. Er setzte sie in Beziehung zu der Diskursrelation, in der der von der Konjunktion eingeleitete Satz zum vorausgegangenen Teil des jeweiligen Diskurses steht.

Im nächsten Vortrag (Katrin Erk [U. des Saarlandes], „Extending an underspecified semantics by scope preferences“) ging es um die Frage, wie Präferenzen für bestimmte Lesarten skopismehrdeutiger Sätze gewonnen, gewichtet und mit unterspezifizierten semantischen Repräsentationen für diese Sätze integriert werden können. Die Sätze stammen aus einem Zeitungskorpus, sie treten dort überraschend häufig auf.

Ladina Tschander (U. Hamburg) zeigte in ihrem Vortrag „Extracting spatial information by pragmatic principles“, wie sich die in Wegbeschreibungen enthaltene Information aus der Bedeutung der Beschreibung und allgemeinen pragmatischen Prinzipien, die wesentlich auf Weltwissen Bezug nehmen können, zusammensetzt.

Der Vortrag „Relative pronouns with group antecedents“ von Tibor Kiss diskutierte extrapolierte Relativsätze mit Gruppenantecedenten, deren Bedeutung nicht in der üblichen Weise kompositionell abgeleitet werden kann.

Klaus von Heusinger (U. Konstanz) schlug in seinem Vortrag „Activation, centering, and salience“ eine einheitliche Analyse von Aktivierung, Centering und Salienz vor, die diese drei Aspekte der Zugänglichkeit auf Informativität und das Potenzial, Referenten zu aktivieren, zurückführt.

Hans Kamps (U. Stuttgart) Vortrag „Dimensional adjectives, position verbs, spatial prepositions – semantics meets ontology“ zeigte die kognitiven Strukturen auf, die den räumlichen Hintergrund für die lexikalische Wahl von Dimensionsausdrücken (Dimensionsadjektiven, Verben der räumlichen Befindlichkeit und räumliche Präpositionen) bilden.

Vincente Mendes (Hamburg) beschrieb in seinem Vortrag „The semantics-pragmatics interface and route directions“ die enge Interaktion von Semantik und Pragmatik am Beispiel von Wegbeschreibungen.

Kristina Striegnitz (U. Saarland) beschrieb in „Also Generating *also*“ Generierungsstrategien für den Fall, dass in einer zu verbalisierenden Botschaft parallele Eventualitäten eingeführt werden. Hier sollten „additive Partikel“ wie *also*, *too* oder *even* in die Äußerungen eingefügt werden und eine Repetition von Textpassagen vermieden werden. Auf diese Weise vermeide man Redundanzen in Texten und gelange so zu natürlich klingenden Texten ohne unerwünschte Inferenzen.

Der Vortrag von Markus Guhe und Frank Schilder (U. Hamburg), „Combining incrementality and underspecification for natural language generation“, zeigte, wie

man mit Hilfe eines geeigneten Unterspezifikationsformalismus die Sprachgenerierung sehr flexibel gestalten kann. Diese Flexibilität sei vor allem dann von Vorteil, wenn sich während der Generierung der Inhalt der zu erzeugenden Äußerung noch ändere.

Stephan Busemann (DFKI Saarbrücken) thematisierte in seinem Vortrag „Dealing with the explicitness-simplicity trade-off in language generation“, zwei konfligierende Ziele von Generierungssystemen: Je impliziter die Eingabeinformation repräsentiert sei, desto eher gelange man zu effizienten Systemen. Aber nur bei explizit repräsentierter Eingabeinformation könne man Generierungssysteme wiederverwenden. Eine mögliche Lösung liege hier in Systemen, die verschiedene Grade von Explizitheit zuließen.

Heidrun Dorgelohs (U. Düsseldorf) und Anja Wanners (U. Wisconsin, Madison) Vortrag „This paper discusses ...“ – Genre-specific relevance vs. lexical constraints“ thematisierte, wie Autoren wissenschaftlicher Artikel den Artikel selbst als Agens des wissenschaftlichen Diskurses einführen. Dies sei neben Passivierung u.ä. eine weitere Strategie, um nicht auf sich selbst verweisen zu müssen. Sie führten dieses Phänomen auf die Entwicklung des wissenschaftlichen Artikels als Textsorte (mit einem individuellen Autor) zurück.

Manfred Krifka (Humboldt-U. Berlin) erklärte in seinem Vortrag „Measure Expressions and M-Implicatures“, warum runde Maßausdrücke vage interpretiert werden, während man nicht-runde Maßausdrücke als präzise Angaben deutet. Im Rahmen einer bidirektionalen Optimalitätstheorie generalisierte er diese Erklärung auf Levinsons M-Implikaturen, die markierten Formen markierte Bedeutungen zuweisen.

Reinhard Blutner (U. Amsterdam) gab in „Pragmatics in Optimality Theory“ einen umfassenden Überblick über die Möglichkeiten, im Rahmen einer bidirektionalen Optimalitätstheorie pragmatische Prinzipien zu kodieren und ihre Interaktion mit semantischer Information bei der Konstitution vollständiger Äußerungsbedeutungen formal zu beschreiben.

Bericht der AG 2:**Sprachwissen im Konflikt. Sprachliche Zweifelsfälle zwischen Linguistik und Sprachnorm***Koordination: Wolf Peter Klein & Rolf Thieroff*

Die Arbeit der AG galt der Diskussion ausgewählter sprachlicher Zweifelsfälle. Da der Begriff des „sprachlichen Zweifelsfalls“ bisher noch nicht zum linguistischen Kernvokabular zählt, kam es auch immer wieder zu Erörterungen, in denen terminologische und methodologische Fragen aufgeworfen und besprochen wurden. Nach einer einleitenden theoretischen Sektion wurden gemäß den sprachlichen Systemebenen bestimmte Klassen von Zweifelsfällen in den Blick genommen. Den Abschluss bildeten praxisorientierte Vorträge, die die Behandlung der Zweifelsfälle aus der Sicht der kommerziellen Sprachberatung thematisierten. Obwohl die Thematik sicher auf alle Sprachen bezogen werden kann und diese Perspektive in der AG-Ankündigung auch nahegelegt wurde, ergab sich aus dem Angebot der Referenten, dass die Zweifelsfälle so gut wie ausschließlich im Kontext der deutschen Sprache betrachtet wurden.

Wolf Peter Klein erläuterte zur Einführung eine Definition des Begriffs „sprachlicher Zweifelsfall“ sowie eine anhand verschiedener Kriterien gewonnene Typologie des Phänomenbereichs. Außerdem wies er, exemplifiziert am Deutschen, auf metasprachliche Traditionen hin, in denen die Zweifelsfälle mit bestimmten Intentionen zum Reflexionsgegenstand gemacht wurden. Gerd Antos verband die Problematik der Zweifelsfälle mit der des Sprachwandels. Demnach sind Zweifelsfälle unumgängliche Begleiterscheinungen von Sprachentwicklungsprozessen; sie gehören notwendig zu einem realistischen Sprachbegriff. Der sprachhistorische Abschnitt wurde von Marek Konopka mit einem Referat über Wortstellungsvarianten im 18. Jahrhundert eingeleitet. Ansatzpunkt dazu waren Diskussionen der zeitgenössischen Grammatiker, in denen die Reihenfolge der Glieder im Verbkomplex des Nebensatzes thematisiert wurde. Rosemarie Lühr legte auf optimalitätstheoretischer Grundlage einen korpusbasierten Vorschlag vor, wie Schillers Umgang mit den Plural-Varianten von Fremdwörtern analysiert werden könnte. Auf phonetischem Feld analysierte Stefan Tröster-Mutz diejenigen Varianten, die in unterschiedlichen Vokalquantitäten wurzeln. Obwohl einige steuernde Faktoren ausgemacht werden konnten, gelangte er zu dem Ergebnis, dass die Existenz der Varianten nicht auf eine eindeutige Regularität zurückgeführt werden kann. Nanna Fuhrhop beschäftigte sich mit orthografischen Zweifelsfällen auf dem Feld der Getrennt- und Zusammenschreibung, insbesondere bei „Substantiv“-Verb-Verbindungen. Indem sie die Verbindungen begrifflich in eine Skala einordnete, die auf der einen Seite Verbpartikeln, auf der anderen Seite regelrechte substantivische Bestandteile enthalten, konnte sie zeigen, wie das Unsicherheitsgefühl der Sprecher bei orthografischen Zweifelsfällen systematisch

grammatisch beschrieben werden kann. Auf Zweifelsfälle, die auf die Integration fremder Wörter ins Deutsche zurückgehen, ging Elke Hentschel ein. Sie zeigte mit der Hilfe umfangreichen empirischen Materials, inwiefern Schreibweise und Formenbildung einschlägiger Anglizismen (v.a. komplexe Verben (*downloaden, forwarden*)) im Gegenwartsdeutsch noch starken Schwankungen unterworfen sind. Rolf Thieroff eröffnete die morphosyntaktische Sektion mit einem Vortrag zu den schwachen Maskulina im Deutschen und ihrer teilweise zweifelhaften Deklination. Er konnte nachweisen, dass die Unsicherheit der Sprecher im sprachsystematischen Sonderstatus der schwachen Maskulina wurzelt. Mit diesem Befund ließen sich auch die Beschreibungen des Phänomens in Texten mit normativer Tendenz (Duden, Wahrig) kontrastieren. Heide Wegener befasste sich mit den Schwankungen der Pluralbildung im Nominalbereich. Dabei stand insbesondere der s-Plural und seine Verankerung im komplexen System der deutschen Pluralformen im Mittelpunkt. Peter Eisenberg behandelte Zweifelsfälle im Bereich der Wortstellung. Zum einen betrachtete er auf Grund einer Korpus-Erhebung die Stellung des Genitivs von Eigennamen (pränominal, postnominal). Zum anderen widmete er sich der Wortreihenfolge in langen Ketten finiter und infiniter Verbbestandteile im Nebensatz. Markus Hundt befasste sich mit der Bildung und den Gebrauchsformen des sog. Reflexivpassiv. Er plädierte in diesem Zusammenhang dafür, bei Phänomenen von zweifelhaftem Norm-Status analytisch die Differenz zwischen Grammatikalität und Akzeptabilität anzusetzen. Tabea Becker und Corinna Peschel präsentierten die Ergebnisse einer umfangreichen empirischen Erhebung zur syntaktischen Trennbarkeit von Verben. Sie analysierten die Faktoren, die Trennbarkeit nach sich ziehen, um so die spezifischen Zweifelsfälle dieses Feldes und ihren jeweiligen Status identifizieren zu können. Die semantische Sektion wurde eingeleitet durch einen Vortrag von Jörg Kilian. Er ging von einem varietätengrammatischen Ansatz aus und sah in Zweifelsfällen Normenkonflikte, die in der Varietätenvielfalt einer Sprache verankert sind. Was die Ziele lexikografischer Arbeit angeht, plädierte er am Beispiel des Worts *Zigeuner* im Sinne einer *Kritischen Semantik* für eine stärkere Berücksichtigung empfehlender Gehalte bei der Bedeutungsbeschreibung zweifelhafter Wörter. Cornelia Müller machte auf die nicht selten zu beobachtende Inkongruenz bei der stil- bzw. sprachkritischen Bewertung von sog. Bildbrüchen aufmerksam. Einerseits wird in der Rede von *toten Metaphern* vorausgesetzt, dass der bildliche Gehalt als solcher nicht bewusst präsent ist. Andererseits beruht derartige Metaphernkritik darauf, dass die Metaphern konstitutiv bewusst sind, wenn ein Bildbruch moniert werden soll. Im abschließenden praktischen Teil erläuterte Sabine Krome den Umgang mit den Zweifelsfällen in der Wahrig-Sprachberatung. Anhand statistischer Erhebungen konnte sie identifizieren, auf welchen Feldern im Moment besonders viel Zweifelsfälle vorkommen; anhand von Beispielen einzelner neuer Wörter (*schwächeln, timen*) wurden bestimmte methodologische Aspekte der sprachberatenden Tätigkeit illustriert. Das unmittelbare Gegenstück dazu bildete der Vortrag von Franziska Münzberg, die Vergleichbares für die Arbeit der Duden-

Redaktion umriss. Sie stellte vor allem die strukturellen und inhaltlichen Probleme der Sprachberatung im Telefongespräch vor. So zeigte sie, wie aus deskriptiven linguistischen Arbeiten normative Handlungsmaximen abgeleitet werden können und mit welchen Hindernissen und Erfolgen dabei zu rechnen ist.

In der Abschlussdiskussion knüpfte man besonders an die normentheoretischen Horizonte der Vorträge an. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage aufgeworfen, welche Rolle die Linguistik bei der zukünftigen gesellschaftlichen Bewältigung der Zweifelsfälle spielen könnte. Bedauernd wurde vermerkt, dass die sozial besonders aufgeladenen Formen der metasprachlichen Thematisierung der Zweifelsfälle in den Vorträgen kaum aufgegriffen wurden. Entsprechend der unausgebauten Forschung zu den Zweifelsfällen war nicht zu verkennen, dass sowohl in terminologisch-grundlagentheoretischen Dingen als auch in vielen Einzelanalysen noch einige Uneinigkeit herrschte. So galten einige Stellungnahmen wiederum der Frage, wie der Begriff des sprachlichen Zweifelsfalls sinnvoll eingegrenzt und gegenüber einem Begriff wie Inkompetenz abgegrenzt werden könnte. Einig waren sich die Teilnehmer der überwiegend sehr gut besuchten AG hingegen darin, dass die Zweifelsfälle ein interessantes Phänomen darstellen, das in der Linguistik der Zukunft – auch zum Zweck der Außendarstellung – stärker beachtet werden sollte als bisher.

Wegen Krankheit musste der Vortrag von Claudio di Meola ausfallen. Ein Teil der Vorträge wird nach Überarbeitung in einem entsprechenden Themenband von LINGUISTIK ONLINE veröffentlicht werden.

Bericht der AG3:

Evidenz in der Linguistik – What counts as evidence in linguistic theory

Koordination: Martina Penke & Anette Rosenbach

Die zentralen Themen der AG waren die Bedeutung verschiedener Datentypen für die linguistische Theoriebildung sowie der richtige Umgang mit verschiedenen Datentypen.

Die AG begann mit einer allgemeinen wissenschaftstheoretischen Einführung, in der Axel Bühler kritische Begriffe – wie Hypothese, Daten, Evidenz – und Vorgehensweisen bei der Testung von Hypothesen erläuterte. Gert Westermann diskutierte in seinem Vortrag die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Theorien und implementierbaren Modellen. Modelle erforderten eine genaue Spezifizierung der verwendeten Begriffe und Mechanismen, was wiederum eine Präzisierung und bessere Überprüfbarkeit von Theorien gewährleistete.

Eine Gruppe von drei Vorträgen befasste sich mit der Frage, welcher Status der UG zukommt und inwieweit typologische Daten zu Universalien Evidenz über die UG liefern können. Für Frederick Newmeyer haben typologische Daten keinerlei Relevanz für Annahmen über die UG, da das Ziel der UG sei, zu erfassen, welche Charakteristika eine mögliche menschliche Sprache kennzeichnen. Die Typologie sei dagegen auf die Frage konzentriert, was wahrscheinliche oder weniger wahrscheinliche Merkmale von Sprachen sind. Auch Simon Kirby argumentierte, aus Universalien könne nicht direkt auf die UG geschlossen werden, da Sprachen verschiedenen externen Faktoren wie beispielsweise der Lernbarkeit unterworfen seien, die einen evolutionären Druck auf die Entwicklung der Sprachen ausübten. Nach Auffassung von Dieter Wunderlich leisten typologische Daten dagegen einen wichtigen Beitrag zur Bestimmung dessen, was an kategorialen Merkmalen und Eigenschaften der UG anzusetzen ist, denn die Merkmale und Eigenschaften, die in natürlichen Sprachen zu beobachten sind, müssten durch die UG gedeckt sein. Andererseits sei eine Typologie, die nicht auf die UG Bezug nehme, sinnlos. Es ist geplant, diese Vorträge in einen Sammelband zur Rolle der UG mit eingehen zu lassen, der als Sonderband der Zeitschrift *Studies in Language* erscheinen soll.

Die Vorträge von Sonja Eisenbeiß und Anette Hohenberger thematisierten den Umgang mit Spracherwerbsdaten. Eisenbeiß stellte heraus, dass Spracherwerbsdaten eine für die theoretische Linguistik interessante Datenquelle seien, da sie unterspezifizierte Strukturen enthielten, die nach Abschluss des Spracherwerbs nicht mehr aufträten. Sie zeigte darüber hinaus auf, welche Fallen bei der Interpretation von Spracherwerbsdaten lauerten, wenn Faktoren wie der Entwicklungsstand und die Variationsbreite der Entwicklungsverläufe oder die Produktivität und Kontrastivität der von Kindern verwendeten Formen nicht berücksichtigt werden. Hohenberger plädierte dafür, auch solche Erwerbsdaten ernst

zu nehmen, die bisher als zufällige Fehler ignoriert wurden. Unter einer dynamischen Perspektive zeigten diese Daten an, dass sich das Kind in einer kritischen Entwicklungsphase befände, in der eine Auswahl aus verschiedenen Strukturoptionen getroffen werden müsse. Diese Daten stellten daher eine wichtige Evidenzquelle dar, um Entwicklungsverläufe im Spracherwerb zu untersuchen.

Eine Reihe von Vorträgen beschäftigte sich im weitesten Sinn mit der Relevanz konstruierter Sprachbeispiele im Vergleich zu Diskursdaten aus Sprachkorpora. Carson Schütze stellte den Wert von Grammatikalitätsurteilen als Evidenz für die linguistische Theoriebildung heraus und diskutierte einige geläufige Missverständnisse über diesen Datentyp – wie beispielsweise die Annahmen, Grammatikalitätsurteile seien keine Performanzdaten, sondern spiegelten die grammatische Kompetenz wider, oder es handele sich oft nicht um systematisch gewonnene Daten, die daher ohne Relevanz wären. Dieser Punkt wurde von Frederick Newmeyer in seinem zweiten Vortrag aufgegriffen. Newmeyer argumentierte für den Wert konstruierter Sprachbeispiele, die nicht aus einem Diskurs stammen. Bestimmte grammatikalisch lizenzierte Konstruktionen kämen im Diskurs nur selten vor, dennoch würden gerade sie wichtige Erkenntnisse über die Grammatik einer Sprache liefern. Einen verwandten Punkt behandelte Thorhallur Eythorsson in seinem Vortrag. Am Beispiel historischer Daten zum Altisländischen führte er aus, dass die Konsistenz einer Sprachäußerung innerhalb eines grammatischen Systems und nicht allein die Häufigkeit, mit der eine Konstruktion auftritt, ein Kriterium für die Relevanz einer sprachlichen Äußerung sein müsse. Claus Pusch erläuterte, dass das Primat der gesprochenen Sprache – also das Primat von Diskursdaten aus Sprachkorpora – insbesondere in der romanistischen Linguistik als zentral erachtet wurde und wird. Er diskutierte Faktoren wie die Größe des Korpus oder den situativen Hintergrund während der Datengewinnung, die für die Qualität eines Sprachkorpus maßgeblich sind. Helmut Weiß stellte in seinem Vortrag die Relevanz standardsprachlicher Daten, wie sie z.B. in Sprachbeispielen üblicherweise benutzt werden, in Zweifel. Als kritischen Punkt stellte er heraus, dass Standardsprachen (zumindest für einige Zeit) nicht dem Erstspracherwerb unterlägen und daher Eigenschaften annehmen könnten, die ein falsches Bild über das grammatische System einer Sprache zeichnen.

Eine letzte Gruppe von Vorträgen illustrierte das AG-Thema an spezifischen Beispielfällen. Pius ten Hacken thematisierte, warum für Kernprobleme der Morphologie wie beispielsweise die Kontroverse zwischen Item-and-Arrangement- und Item-and-Process-Modellen auf der Basis der verfügbaren Evidenz bislang noch keine Lösung gefunden wurde. Monika Schmid lieferte in ihrem Vortrag eine kritische Diskussion des Stands der Sprachverlustforschung. Sie stellte dar, dass viele der offenen Kontroversen in diesem Bereich Folge des unzureichenden methodologischen Vorgehens bei der Datenerhebung seien und skizzierte Lösungsvorschläge für die dargestellten methodologischen Probleme. Heike Tappe

und Holden Härtl widmeten sich in ihrem Vortrag der Frage, ob implizite Argumente in der semantischen Struktur einer Äußerung notwendig repräsentiert sind. Sie führten aus, dass diese Frage nur durch experimentelle Daten, aber nicht durch die in der theoretischen Linguistik üblichen Vorgehensweisen der Introspektion oder der theorieinternen Argumentation entschieden werden könne. Jorunn Hetland stellte in ihrem Vortrag Experimente vor, die zur Klärung der Frage durchgeführt worden waren, ob sich Unterschiede zwischen Sprachen mit differenziertem overtem Kasussystem (im vorliegenden Fall Finnisch) und Sprachen, in denen vergleichbare Relationen durch Präpositionen ausgedrückt werden (Schwedisch), auf die Geometrie des mentalen Raums auswirken.

Die Vorträge von Martin Haspelmath, Gisbert Fanselow, Angelika Wittek und Petra Schulz fielen leider aus.

Bericht der AG 4:**Wissenschaftliche Expertise als *Darstellungsproblem*: Soziale Positionierungen zwischen „Experten“, „Laien“ und „Bürgern“.**

Koordination: Alfons Bora & Heiko Hausendorf

Die Arbeitsgruppe 4 ist durch eine kurze Einführung in die Thematik durch die Organisatoren eröffnet worden. Mit Ausnahme des Vortrags von U. Kleinberger Günther, der auf Grund der Erkrankung der Referentin ausfallen musste, sind die für die AG vorgesehenen Vorträge wie im Programmheft angekündigt gehalten worden. Die Arbeitsgruppe war interdisziplinär zusammengesetzt (Linguistik, Soziologie und Geschichtswissenschaft), neben deutschsprachigen wurden französisch- und spanischsprachige Daten behandelt.

Sämtliche Beiträge kreisten um die Thematik der kommunikativen Manifestierung wissenschaftlicher Expertise in konkreten Kontexten und Situationen. Den Ausgangspunkt der meisten Beiträge bildete die Beobachtung, dass mit der – insbesondere öffentlichen – Kommunikation von Expertise häufig Darstellungsprobleme verbunden sind, die typischerweise als Probleme etwa der Allgemeinverständlichkeit, der Zugänglichkeit, der Glaubwürdigkeit, der Verantwortbarkeit und/oder der Anwendbarkeit des Wissens thematisiert werden. Während es gesellschaftliche Bereiche gibt, in denen die Kommunikation von Expertise unproblematisch und reibungslos funktioniert (z.B. in der Werbung: „Dr. Best“), erregt in anderen gesellschaftlichen Kontexten bereits die Kategorisierung „Experte“ Misstrauen und Skepsis. Letzteres ist typischerweise im Kontext der Entscheidung über die Anwendung brisanter Techniken der Fall, in denen versucht wird, den Vertrauensverlust in die wissenschaftliche Expertise durch Verfahren der ‚Bürgerbeteiligung‘ (*Partizipation*) aufzufangen. In solchen Partizipationsdiskursen, wie man sie typischerweise im Bereich von umweltrechtlichen Technikkontroversen findet, lassen sich die eingangs illustrierten Darstellungsprobleme wissenschaftlicher Expertise besonders gut beobachten – entsprechend war dieser Teilbereich der Thematik in der Arbeitsgruppe gleich durch mehrere Beiträge vertreten:

I. Furchner berichtete über erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt der EU, in dem länderübergreifend Verfahren der Bürgerbeteiligung bei der Genehmigung der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen untersucht werden. Dabei rekonstruierte sie am Beispiel von Interviewdaten, wie die Interviewten sprachlich deutlich machen, dass das Spezialwissen der modernen Gentechnik, das innerhalb des Verfahrens als das relevante Wissen für Expertise gilt, gar nicht als das für ihre Entscheidung relevante Wissen angesehen wird (sondern etwa lokale Bedingungen und Faktoren am jeweiligen Standort).

G. Schiewer diskutierte die Rolle von und den Umgang mit Emotionen in umweltpolitischen Technik-Auseinandersetzungen auf dem Hintergrund der

Programmatik deliberativer Partizipationsmodelle. Sie machte deutlich, dass die Auffassung von Kommunikation als eines letztlich vernunftorientierten Diskurses, bei dem auf metakommunikativer Ebene ein Reparaturmechanismus angesetzt wird, zur Ausblendung personaler Qualitäten wie Emotionen und Affekte führt und betonte die Relevanz der linguistischen Untersuchung des sprachlichen Ausdrucks von Emotionalität und Affektivität.

D. Rellstab beschäftigte sich mit dem Versuch, durch „ökolinguistische Sprachregelungen“ unmittelbar auf die Formen und die Dynamik so genannter „Umweltdiskurse“ einzugreifen und zeigte die grundsätzliche Problematik solcher Versuche auf. Eine exemplarische Analyse eines Gesprächs zur nachhaltigen Landschaftsplanung unter Umweltexperten machte am Beispiel der Verwendung des Ausdrucks *Nachhaltigkeit* deutlich, welche Funktion „ökolinguistisch adäquates“ und „inadäquates“ Sprechen hier einnimmt.

Quer zu dieser thematischen Schwerpunktbildung waren in der AG drei grundsätzliche Forschungsperspektiven und -hypothesen vertreten, die sich stichwortartig wie folgt benennen lassen:

1. Expertise als kommunikative Konstruktion (Wie manifestiert sich überhaupt „Expertentum“ (vs. „Laienschaft“) an der sprachlichen Oberfläche? Woran erkennen Teilnehmer „Experten“, welche Mittel und Formen der Konstitution von Expertise lassen sich ermitteln?)
2. Experte als problematische soziale Kategorie (Wie äußert sich die Problematisierung von Expertise im Gespräch? Wie wird die Kategorie „Experte“ als eine problematische soziale Kategorie eingeführt und markiert?)
3. Expertise als Sprach- und Verständigungsproblem (Was ist von Diskursen zu halten, in denen Experten – Laien-Kommunikation vordringlich als Problem von Fachsprachlichkeit und Allgemeinverständlichkeit behandelt wird? Wie sieht die Empirie solcher Optimierungs- und Verbesserungsmaßnahmen aus?)

Expertise als kommunikativer Konstruktion (s.o. 1) wurde in der AG mit Bezug auf unterschiedliche Medien, und in unterschiedlicher regionaler und zeitlicher Perspektive untersucht.

W. Kesselheim untersuchte ein Gespräch zwischen einem Wissenschaftler und einer Journalistin in Argentinien und rekonstruierte am Beispiel von Reformulierungen, Veranschaulichungsverfahren und metadiskursiven Kommentaren zum Gebrauch von Fach- und Gemeinsprache, wie die beiden Gesprächsteilnehmer nicht nur an der Konstitution einer allgemein verständlichen Formulierung des wissenschaftlichen Sachverhalts arbeiteten, sondern dabei gleichzeitig auch ihre Identitäten als Experte bzw. als wissenschaftlich vorgebildeter Laie („Semi-Laie“) konstituierten.

M. Drescher und C. Steinmetz stellten Ergebnisse ihrer Forschungen zu Schulungskursen zwischen Ausbildern und Lernern (zukünftigen „peer educators“) im Rahmen der AIDS-Aufklärung in Burkina Faso (Westafrika) vor. Sie machten am Beispiel von Videomitschnitten und Transkriptionsausschnitten deutlich, dass diese Maßnahmen in aller Regel auf einem westlich-biomedizinischen Erklärungsmodell von Krankheit und Krankheitsübertragung beruhen und hinterfragten, ob die Darstellung wissenschaftlicher Expertise dieser Art in den konkreten Unterrichtssituationen tatsächlich dazu führt, die institutionellen Zielsetzungen zu erreichen, nämlich die Verringerung des Kompetenzgefälles und die Ausbildung zum Peer-Educator.

T. Weber und J. Palm präsentieren und analysieren Tondokumente und Transkripte aus einem größeren Korpus telefonischer Beratungsgespräche, die im Rahmen eines von einer mitteldeutschen Tageszeitung durchgeführten Telefonforums aufgezeichnet wurden. Die Referenten zeigten zum einen, dass die mit der Gattung (*telefonisches*) *Beratungsgespräch* einher gehenden Statuszuweisungen von Experte und Laie (=Anrufer) als Ausgangsbedingung der Interaktion gelten können, machten zum anderen aber auch deutlich, dass im Verlauf der Gespräche mit Bezug auf unterschiedliche Wissensdomänen immer wieder wechselnde Teilnehmer Laien- bzw. Expertenschaft direkt oder indirekt für sich in Anspruch nehmen und zur Schau stellen können. Wer in einer bestimmten Gesprächsphase Laie, wer Experte ist, wird also – so die These – jeweils interaktiv ausgehandelt.

V. Hess stellte Ergebnisse aus einem DFG-Projekt („Expertise und Öffentlichkeit“) vor, in dem in historischer Perspektive Strategien der Anerkennung von Expertenstatus am Beispiel der Medizin im Preußen des 19. Jahrhunderts untersucht werden. Am Beispiel der Konzessionierung so genannter „Geheimmittel“ wurde aufgezeigt, dass die Herausbildung wissenschaftlicher Objektivitätsansprüche vor dem Hintergrund eines Spannungsfeldes staatlicher Gesundheitspolitik und „Medizinischer Polizei“ auf der einen Seite und den Vermarktungsstrategien von Self-Made-Experten in Form von Wunderheilern oder Geheimmittelverkäufern und den Experten einer medizinisch-publizistischen Öffentlichkeit auf der anderen Seite verstanden werden kann.

Mit Expertise als einer problematischen sozialen Kategorie (s.o. 2) beschäftigten sich zum einen die o. bereits genannten Beiträge von I. Furchner und G. Schiewer, und zwar am Beispiel der Bürgerbeteiligung an kontroversen umwelt- und technikpolitischen Entscheidungen, zum anderen der Beitrag von K.-O. Maiwald, in dem aus professionalisierungssoziologischer Sicht aufgezeigt wurde, dass es bei neuen Berufen, hier der Mediation, Strategien gibt, Expertenkritik als Teil der eigenen Expertise darzustellen. Anhand einer der Methodik der objektiven Hermeneutik verpflichteten Sequenzanalyse des Beginns der Präambel der Richtlinien für Familienmediation, die die Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation (BAFM) herausgegeben hat, wurde rekonstruiert, wie sich eine solche paradoxe

Professionalisierungsstrategie auf der textstrukturellen Ebene in den gewählten Formulierungen niederschlägt und welche Widersprüchlichkeiten sie erzeugt.

Expertise als Sprach- und Verständigungsproblem (s.o. 3) wurde in der AG zum einen in dem schon o. g. Beitrag von D. Rellstab am Beispiel ökolinguistischer Sprachregelungen für Umweltdiskurse zum Thema gemacht, zum anderen im Beitrag von K. Schindler aufgegriffen, die untersucht hat, wie in studentischen Schreibgruppen Behördenbriefe überarbeitet werden und wie sich dabei Schreib- und Formulierungsexpertise manifestieren. Dabei wurde u.a. deutlich, dass die SchreiberInnen zum Lösen der Aufgabe den Verwaltungsprozess rekonstruieren und Interagierende im Verwaltungshandeln identifizieren, benennen und bewerten. Letzteres geschieht im Rahmen eines auffälligen Perspektivenwechsel, den die SchreiberInnen vollziehen. So werden sie abwechselnd zu den AdressatInnen und VertreterInnen des Amtes und formulieren aus diesen Rollen heraus Ziele, Einschätzungen und Probleme.

Einigkeit herrschte in der AG darüber, dass im Bereich der kommunikativen Darstellung von Expertise und Expertenwissen nach wie vor ein großer Bedarf an feinkörnigen empirischen Untersuchungen besteht, in und mit denen auf der Basis konkreter Diskurse und Texte gezeigt werden kann, mit welchen sprachlich-kommunikativen Mitteln und Formen die konstitutiven Aufgaben der Experten-Laien-Kommunikation bearbeitet werden. Eines der Ziele künftiger Untersuchungen solcher Art könnte darin bestehen, die noch recht allgemeinen Kategorien „Experte“ und „Laie“ stärker von benachbarten Teilnehmerrollen und -konzepten abzugrenzen als das bislang der Fall ist.

Bericht der AG 5:

Ontologisches Wissen und sprachliche Kodierung

Koordination: Andrea Schalley & Dietmar Zaefferer

In der Arbeitsgruppe ging es um die Frage nach der Beziehung zwischen analytischem Weltwissen (über die Zusammenhänge von Begriffen in ontologischen Hierarchien) und Sprach-, insbesondere Lexikonstruktur. Die Beiträge näherten sich diesem Thema aus linguistischer und informatischer Perspektive. Neben sprachvergleichenden Beiträgen (Talmy, Brala, Skopeteas, Mihatsch, Soegaard) standen Einzelsprachuntersuchungen (Tamm, Fong, Wagner, Fellbaum, Stein). Schwerpunkte lagen auf den ontologischen Zusammenhängen von Begriffen, die einerseits von Strukturwörtern wie Präpositionen kodiert werden und andererseits von Autosemantika im nominalen (Mihatsch, Soegaard, Tamm) und im verbalen Bereich (Fong, Stein, Fellbaum). Die informatischen Beiträge (Guarino, Pease, Cozannet und Heinecke, Bateman) waren vor allem onomasiologischer Natur und unterschieden sich im Grad ihres Praxisbezugs.

Ein erster thematischer Block beschäftigte sich mit der sprachlichen Kodierung räumlicher Gegebenheiten. Leonard Talmy (Universität Buffalo) stellte in „The Representation of Spatial Structure in Spoken and Signed Languages“ die Kodierung räumlicher Strukturen in Lautsprachen denen in Gebärdensprachen gegenüber. Laut- und Gebärdensprachen unterscheiden sich Talmy zufolge in ihrer Raumdarstellung strukturell stark voneinander, insbesondere sind gebärdensprachliche Kodierungen von räumlichen Gegebenheiten als ikonischer zu betrachten als ihre Entsprechungen in Lautsprachen, und grundsätzlich erlauben Gebärdensprachen auf Grund der möglichen Simultaneität in der Repräsentation die Darstellung feinerer Unterschiede. Marija Maya Brala (Universität Triest) befasste sich ebenfalls mit der sprachlichen Darstellung räumlicher Gegebenheiten in ihrem Vortrag „*The Mind in Words. The Truth Below the Lexical Level*“. Sie untersuchte (semasiologisch) Raumkonzepte, die im Englischen mit Hilfe der zwei Präpositionen *in* und *on* ausgedrückt werden, in 38 verschiedenen Sprachen und verglich (onomasiologisch) die präpositionalen Kodierungen in diesen Sprachen. Interessanterweise lassen sich diese Konzepte anhand ihrer präpositionalen Kodierungen in den verschiedenen Sprachen systematisieren. Diese Systematisierung kann auf die Faktoren Dimensionalität, Anhaftung/Bindung und Orientierung zurückgeführt werden. Stavros Skopeteas (Universität Erfurt) betrachtete in seinem Beitrag „Lexicalization of Ontological Distinctions: The Case of 'SUPERIOR'“ Kodierungen des Raumkonzepts des „Darüber-Seins“ (SUPERIOR) und seiner Unterkonzepte, die An- bzw. Abwesenheit eines Kontakts zum Bezugsobjekt implizieren. Seine onomasiologisch-typologische Untersuchung zeigt, dass z.B. Deutsch, Griechisch und Russisch die Unterbegriffe enkodieren (vgl. deutsch *auf* und *über*) und eine lexikalische Lücke beim Oberbegriff aufweisen,

während Koreanisch, Yukatekisch und Nanafwe den Oberbegriff lexikalisieren und für die Unterbegriffe Paraphrasen benötigen.

Ein zweiter thematischer Block widmete sich Kodierungen im nominalen Bereich. Wiltrud Mihatsch (Universität Tübingen) stellte in ihrem Beitrag „Content Words and Function Words in Noun Hierarchies“ Taxonomien konkreter Nomina, im Besonderen im Bereich der Kleidung, in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch vor. Dabei konzentrierte sie sich auf die Verschiedenheit von Kodierungen von Oberbegriffen der *basic level*-Begriffe – diese Kodierungen können nach Mihatsch disjunktive oder konjunktive Verknüpfungen grundlegender kognitiver Schemata widerspiegeln. Anders Soegaard (Universität Kopenhagen) argumentierte in „Compounding and the Generative Lexicon“, dass die Semantik von Komposita nicht mit Hilfe bisheriger Verfahren erfasst werden könne – wie etwa der Aufzählung semantischer Relationen zwischen den Komponenten –, sondern kompositional von den Input-Komponenten, speziellen Kompositakonstruktionen und kontextueller Information abgeleitet werden sollte. Diese Kompositakonstruktionen stellte er vor und bezog sie auf verschiedene Sprachen wie etwa das Vietnamesische, Tagalog oder das Dänische. Anne Tamm (Universität Budapest) verfolgte in ihrem Vortrag „The Ontology of Abstract Nouns and Estonian Case Marking“ das Ziel, eine Abstraktaontologie zu entwickeln, die auf Faktoren wie (Nicht)-Begrenztheit und (In)-Definitheit aufbaut und die Kasusmarkierung im Estnischen zu erklären vermag, wo sich einige abstrakte Nomina wie konkrete Individualnomina, andere wie konkrete Massennomina verhalten.

Im dritten thematischen Block wurden verbale Kodierungen von Konzepten und deren ontologische Einbettung thematisiert. In seinem in Zusammenarbeit mit Christiane Fellbaum entstandenen Beitrag *Obstacles and Regions* schlug Sandiway Fong (NEC Forschungsinstitut Princeton) vor, die Talmysche Typologie von Bewegungsprädikaten dadurch zu differenzieren, dass beim Hintergrund zwischen (unbegrenzten) Gebieten und (begrenzten) Hindernissen unterschieden wird. Dabei ergeben sich interessante Telizitätsambiguitäten bei Verben die beide Arten von Nominal als Objekte zulassen. Achim Stein (Universität Stuttgart) sprach über „Polysemy and Argument Structure in Conceptual Hierarchies“ am Beispiel französischer Bewegungsverbene und diskutierte unter anderem die Frage, welche Verben der verursachten Bewegung als ihre eigene Konativalternanten verwendet werden können und bei welchen auf eine Bewegung des Verursachers geschlossen werden kann. Der Erwerb ontologischen Wissens stand im Zentrum von Laura Wagners (Harvard) Beitrag „Early Knowledge of Telicity and its Effect on Event Construal“. Ihre Untersuchungen deuten auf eine weit frühere Beherrschung dieser elementaren Kategorien als dies auf Grund früherer Tests angenommen wurde. Zum Thema „VP Idioms in a Lexical Ontology“ zeigte Christiane Fellbaum (Universität Princeton und Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften), dass die

meisten VP-Phraseologismen (abgesehen von solchen Fällen wie dem notorischen *kick the bucket*) Konzepte kodieren, denen verglichen mit den Denotaten anderer Verben insofern eine Sonderrolle zukommt, als sie eine auffällig isolierte Stellung in der ontologischen Hierarchie einnehmen.

Der vierte und letzte thematische Block war den informatischen Ansätzen gewidmet. Nicola Guarino (Institut für Kognitive Wissenschaft und Technologien Trient) stellte in seinem Beitrag „Objects, Events, and Qualities: Some Ontological and Linguistic Issues“ einen Ausschnitt aus der DOLCE-Ontologie zur Diskussion, der die klassische Trias Objekt („endurant“), Ereignis („perdurant“) und Abstraktum um die Basiskategorie der Qualität erweitert. Qualitäten inhärieren ihren Trägern und werden als Qualia wahrgenommen, d.h. als Ausschnitte aus Qualitätsräumen.

Mehr pragmatisch geprägt der Ansatz von Adam Pease (Teknowledge Corporation Palo Alto). Unter dem Titel *Mapping Linguistic Elements to Logical Expressions* stellte er SUMO vor, eine axiomatisierte und formal implementierte allgemeine („obere“) Ontologie, die aus spezielleren Ontologien zusammengestellt und mit dem englischen, deutschen, tschechischen und italienischen WordNet verbunden wurde. Die Anbindung weiterer fünf Sprachen ist in Vorbereitung. Unter dem Titel *Ontology-Driven Information Retrieval: A Proposal for Multilingual User Requests* stellte Johannes Heinecke Ergebnisse einer gemeinsamen Arbeit mit Alain Cozannet (beide France Télécom Lannion) vor, in der die Abfrage von Reiseinformationen durch die Abbildung verschiedenster Formulierungen auf die Kategorie Reise vereinfacht wird. *Linguistic Interaction as Ontological Mediation: Moving Between the Linguistic and the Nonlinguistic* lautete der Titel des letzten Vortrags, in dem John Bateman (Universität Bremen) über die Beziehungen zwischen „oberen Ontologien“ und Domänenmodellen und die Notwendigkeit sprach, zwischen verschiedenen Ontologien zu vermitteln.

Die Arbeitsgemeinschaft stieß auf großes Interesse und wurde durch lebhaftes Diskussionen geprägt. So wurde auf Anregung der Teilnehmer eine einstündige Diskussionszeit eingeschoben, als am zweiten Tag zwei Vorträge entfielen. In der Abschlussdiskussion wurde das von den Organisatoren als gemeinsamer Nenner vorgegebene Problem des fehlenden (lexikalisierten) Oberbegriffs besprochen und noch einmal der Bogen über die vier thematischen Blöcke geschlagen. Ein auf den Beiträgen basierender, aber nicht auf diese beschränkter Sammelband ist geplant.

Bericht der AG 6: Semantisches Wissen im Lexikon

Koordination: Stefan Langer & Daniel Schnorbusch

Ziel der Arbeitsgruppe war es, einen Überblick aktueller Ansätze zur semantischen Kodierung in der Lexikografie zu gewinnen, und der Frage nach der Beziehung dieser Ansätze zum derzeitigen theoretischen Stand der linguistischen Forschung und Sprachverarbeitung in den Bereichen Lexikologie, lexikalische Semantik und statistische/qualitative Korpusanalyse nachzugehen. Ein Schwerpunkt lag auf der Frage, auf welches Bedeutungswissen existierende elektronische Wörterbücher tatsächlich zugreifen, welches Bedeutungswissen zur Verfügung stehen müsste, um zu verbesserten Ergebnissen innerhalb der maschinellen Sprachverarbeitung zu gelangen, und auf welchem Wege derartige Information gewonnen werden kann.

Damit waren zugleich einige grundlegende Fragen zu thematisieren, etwa Fragen nach den Erkenntnisbedingungen der Lexikografen, nach der Erfassung der Semantik spezifischer Wortschatzbereiche, oder danach, wie Lexeme überhaupt in einer allgemein akzeptierten Weise semantisch klassifiziert werden können. Vertieft ging es um die lexikografische Erfassung des verbalen Wortschatzes und die automatische Erkennung, Beschreibung und Kodierung nicht-kompositioneller und semikompositioneller Konstruktionen.

Veronika Haderlein (Oslo) ging der Frage nach, inwieweit semantische Kriterien bei der Bestimmung des Grundwortschatzes eine Rolle spielen. Sie plädierte für einen Grundwortschatzbegriff, der sich nicht auf Wörter bzw. Wortformen bezieht, sondern auf Wortinhalte. Daraus ergab sich, dass allein aus Korpora extrahierte Frequenzlisten von Wortformen zur Bestimmung des Grundwortschatzes letztlich ungeeignet sind, und zwar auch dann, wenn aus diesen zuvor die Stoppwörter herausgefiltert werden. Ein semantisch fundierter Grundwortschatzbegriff habe jedoch unter anderem mit dem Problem zu kämpfen, welche der möglichen Lesarten in den Grundwortschatz aufgenommen werden soll.

Leila Behrens (Köln) beleuchtete das grundsätzliche Problem, woher Linguisten eigentlich wissen, wie lexikalisches Wissen beschaffen ist. Behrens zeigte unter Hinweis auf die wissenschaftstheoretischen Einsichten von Kuhn (1962), dass die Methoden und Kategorisierungsverfahren der heutigen Lexikografen deutlich stärker der Tradition lexikografischer Praxis verhaftet sind, als es zunächst scheinen mag, und dass sich dies insbesondere bei der Erfassung von Eigenschaften von Sprachen außerhalb des europäischen Kulturkreises (Jaminjung, Vietnamesisch, Tagalog) als Problem erweist.

Christiane Fellbaum (Princeton) stellte die Grundlagen des WordNet-Systems dar und betonte die Fundierung des Systems auf psychologischen Einsichten. Eine auf rein syntaktischen Kriterien basierende Verbklassifizierung im Sinne Levins (1993)

sei nicht hinreichend. Darüber hinaus sei die semantische Natur der Verbargumente zu berücksichtigen, und es sei mitunter notwendig, lexikalische Lücken im Klassifizierungssystem anzusetzen, die durch nicht-lexikalisierte Begriffsrepräsentanten zu füllen seien. Kritik an WordNet übte sie hinsichtlich dessen tendenziell idealisierender Begriffsbestimmungen. Es fehlten Möglichkeiten konzeptuelle Übergänge und Unschärfen adäquat zu erfassen.

Claudia Kunze (Tübingen) präsentierte die Struktur der deutschen WordNet-Schwester GermaNet. Anhand von Beispielen wurde ebenfalls für die Verwendung von nicht-lexikalisierten Bedeutungsrepräsentanten zur Bezeichnung lexikalischer Lücken argumentiert. Ferner unterscheidet sich GermanNet von WordNet dadurch, dass verstärkt zum Mittel der Kreuzklassifikation gegriffen wurde und Adjektive und Adverben taxonomisch klassifiziert wurden.

Hans C. Boas (Austin) stellte das auf der Basis von Fillmores Framesemantik beruhende FrameNet System vor. Wörter werden nicht als isolierte Lexikoneinheiten, sondern als Elemente von Wissensstrukturen verstanden („frame elements“). Lexikoneinträge sind so angelegt, dass sie einen Zugriff auf diese Elemente ermöglichen. Ein Schwerpunkt der Erläuterung betraf die Extraktion von Daten aus dem BNC und die Einarbeitung der Korpusdaten in das System. Die Identifizierung der einschlägigen Frames und ihrer Bestandteile in gegebenen Sätzen erlaube effiziente Anwendungen im Bereich Textsummarization und Information Retrieval.

Rainer Osswald (Hagen) gab einen Überblick über HagenLex, ein elektronisches Wörterbuch, dessen Einträge in einer Attribut-Wert-Architektur organisiert sind, das vererbungsorientiert ist und das Derivationen über eine entsprechende Regelkomponente von den Basiseinträgen ableitet. Zugleich sind denotierte Entitäten und Argumente semantisch typisiert, ebenso wie deren Relationen untereinander. Das System ermöglicht so unter anderem Zusammenhänge zwischen semantischer Struktur und dem Derivationsverhalten von Lexikoneinheiten zu erfassen bzw. aufzudecken.

Sabine Schulte im Walde (Stuttgart) präsentierte die Ergebnisse eines statistisch basierten Ansatzes zur automatischen Extraktion semantischer Verbklassen aus Korpora. Theoretischer Hintergrund bildete Levins These von der semantischen Fundierung syntaktischer Verbeigenschaften. Aus den tatsächlichen Komplementierungen von Verben in Texten wurden mittels Clustering semantische Klassen extrahiert und auf dieser Grundlage weitere syntaktische und semantische Eigenschaften von Lexikoneinheiten erschlossen.

Heike Zinsmeister (Stuttgart) hielt ihren Vortrag über die automatische Extraktion von statistisch assoziierten Verb-Objekt-Paaren aus einem durch eine probabilistische Grammatik geparsten Korpus, und gab einen Einblick in mögliche Anwendungen der so gewonnenen Kollokationsdaten als Rohdaten für die Lexikografie.

Ghilad Zuckermann (Cambridge) präsentierte Neologismen aus dem Israeli, Mandarin und dem Japanischen, die ihre Quelle sowohl in einer anderen Sprache zu haben, als auch als Abwandlungen von bereits in der Sprache existierenden Einheiten zu deuten sind. Solche Fälle von „multisourced neologization“ seien nach Zuckermann als Ergebnis eines so genannten „phono-semantic-matching“-Prozesses zu deuten, wobei der Frage nachzugehen sei, in welchem Maße sich die jeweiligen Quellformen von ihren Zielformen unterscheiden dürfen.

Ingrid Fischer (Erlangen) beschäftigte sich mit der Möglichkeit der kreativen Verwendung von idiomatischen Fügungen mit metaphorischen Komponenten, wie etwa „*die Katze aus dem Sack lassen*“. Sie präsentierte eine linguistische Analyse solcher Konstruktionen und Ansätze zu einer lexikografischen Erfassung, die es erlauben, erweiterbare und nicht-erweiterbare Komponenten unterschiedlich zu behandeln.

Stefan Langer (München) beschrieb die terminologische Situation für die Begriffe Stützverbkonstruktionen/Funktionsverbgefüge und stellte Ansätze zur Trennung unterschiedlicher Verb-Nomen-Konstruktionstypen vor, die sich in statistischen Analysen als Verb-Nomen-Assoziationspaare niederschlagen.

Daniel Schnorbusch (München) erhob methodologische Einwände gegen Levins Verfahren, eine semantische Klassifizierung der Verben unter Rückgriff ihrer syntaktischen Eigenschaften zu begründen. Untermauert wurde die Kritik durch den Hinweis auf Klassifizierungen in alternativen Ansätzen, etwa im FrameNet-System oder – bezogen auf das Deutsche – im Ansatz von Ballmer und Brennstuhl. Plädiert wurde für eine von syntaktischen Kriterien letztlich unabhängige semantische Verbklassifizierung, wobei eingestanden wurde, dass gegenwärtig nicht klar ist, wie eine solche in methodisch einwandfreier Weise erstellt werden könnte.

**Bericht AG 7:
Erklärung sprachlicher Produktivität – Explaining Productivity**

Koordination: Peter Bosch

Der ursprüngliche AG-Leiter, Peter Bosch, konnte auf Grund einer Krankheit nicht teilnehmen. Die AG wurde dann von Anke Lüdeling mit Unterstützung von Stefan Evert und Kai-Uwe Kühnberger geleitet. Die Vorträge von Peter Bosch und von Assimakis Filatouras & Angeliki Efthymiou sind ausfallen.

Anke Lüdeling & Stefan Evert stellten in ihrer Einleitung die verschiedenen Produktivitätsbegriffe der Teilnehmer und Teilnehmerinnen vor und versuchten, die Gemeinsamkeiten zu finden. Dabei wurden einige wesentliche Fragestellungen und Themen schon eingeführt, die in vielen späteren Vorträgen wieder auftauchten, wie z.B. das Zusammenwirken von „regelmäßigen“ und „unregelmäßigen“ Prozessen, Regeln und Analogiebildung, quantitative und qualitative Aspekte oder die Rolle von sprachlicher Erfahrung bei der Erklärung von Produktivität.

Marie-Eve Ritz & Dulcie Engel stellten entstehende Verwendungen des Present Perfect im australischen Englisch vor, die sich von den Verwendungen im Standardenglischen unterscheiden. Dabei zeigten sie anhand einer Korpusstudie, dass in narrativen Kontexten das Present Perfect immer mehr in „typischen past tense-Kontexten“ verwendet wird, und zwar genau dann, wenn die Sprecher eine Situation besonders emphatisch darstellen wollen. Der Auslöser für die neue ‚Lesart‘ sind also ein pragmatischer. Ritz & Engel zeigen, wie sich dieser Gebrauch entwickelt hat (über ein narratives present tense) und skizzieren eine Tempusanalyse, die die neue Lesart einschließt.

Der eingeladene Sprecher Harald Baayen untersuchte die semantischen Aspekte bei der Entscheidung zwischen regelmäßiger und unregelmäßiger Verbflexion im Niederländischen. Seine Hauptthesen waren: (a) semantische Ähnlichkeit spielt neben phonologischer Ähnlichkeit eine Rolle bei der Entscheidung und (b) die Entscheidung ist nicht kategorial sondern probabilistisch. Zunächst präsentierte er ein Wug-Experiment (als Wiederholungs- und Erweiterungsexperiment von Ramscar 2001) mit neuen Verben, die phonologische Ähnlichkeiten einerseits mit einem regelmäßigen und andererseits mit einem unregelmäßigen Verb im Niederländischen aufweisen. Das neue Verb wurde in einem Kontext präsentiert, der dann entweder auf das regelmäßige oder auf das unregelmäßige Verb hinwies. Baayen konnte zeigen, dass die Semantik des Verbs die Flexion signifikant beeinflusst, aber nicht vollständig determiniert. Im zweiten Teil seines Vortrags berechnete Baayen einige Ähnlichkeitsmaße auf niederländischen Simplexverben, um zu zeigen, dass unregelmäßige Verben bestimmte semantische Eigenschaften haben und sich als Gruppe von regelmäßigen Verben als Gruppe unterscheiden.

Robert Mailhammer präsentierte die Hypothese, dass bestimmte Ablaut-Eigenschaften des germanischen Verbsystems, die innerhalb des indoeuropäischen Systems nicht zu erklären sind, auf Sprachkontakt zu semitischen Sprachen zurückzuführen sein könnten. In der Erklärung spielen sowohl funktionale als auch soziolinguistische Gründe eine Rolle: Ein gut ausgebautes Ablautsystem, in dem die Vokalfolgen bestimmte funktionale Eigenschaften haben (Semitisch), wird von semitischen Sprachlernern fälschlicherweise in das Germanische übertragen. Da diese Sprecher einen hohen sozialen Rang haben, wird der „Fehler“ von anderen Sprechern übernommen.

Johanna Barödal beschäftigte sich mit der Frage, wie Argumentrahmen auf neue Verben übertragen werden und welche Produktivitätsbegriffe auf diese Fragestellung angewendet werden können. Sie legte eine Korpusstudie über neue Verben des Isländischen zu Grunde, in der sie zeigte, dass semantische Ähnlichkeiten zu vorhandenen Verben den Verbrahen entscheidend (aber auch wieder nicht kategorial) beeinflussen.

Im letzten Vortrag am Mittwoch wollten Guido Nottbusch & Rüdiger Weingarten die Frage beantworten, ob semantische Transparenz und/oder Häufigkeit die Verarbeitungseigenschaften von Nominalkomposita beeinflussen. Sie stellten Schriftproduktionsexperimente vor, in denen sie die „Interkey-Intervalle“ (also die Zeit, die zwischen dem Drücken einer Taste und dem Drücken der nächsten Taste vergeht) zwischen Nichtkopf und Kopf in verschiedenen Nominalkomposita messen. Die Häufigkeiten des gesamten Kompositums und die Häufigkeiten des Kopfs beeinflussen die „Interkey-Intervalle“ signifikant, während die semantische Transparenz keine Rolle zu spielen scheint.

Im Deutschen gibt es zwei produktive Mechanismen der adjektivischen Modifikation eines Nomens: die syntaktische Modifikation und die morphologische Modifikation. Anke Lüdeling & Stefan Evert beschäftigten sich mit der Frage, wie die Produktivität beider Prozesse interagiert und wie sich Sprecher zwischen beiden Möglichkeiten entscheiden. Die Hauptthesen: (a) qualitative Analysen (kategoriale Regeln) können die Produktivität allein nicht vorhersagen – quantitative Aspekte spielen zusätzlich eine entscheidende Rolle; (b) Produktivitätsgrade können nur für sehr spezifische Regeln wirklich berechnet werden, und (c) syntaktische und morphologische Regeln interagieren. Die Hypothesen wurden anhand von qualitativen Analysen und Korpusstudien für eine Reihe von Adjektiven diskutiert.

In vielen Vorträgen wurde semantische Transparenz als eine Eigenschaft produktiver Prozesse angesprochen. Marco Baroni & Stefano Vegnaduzzo stellten eine Reihe von Verfahren vor, mit denen sie die semantische Transparenz und Ähnlichkeit von Wörtern automatisch bestimmen wollten. Sie zeigten, wie sich die Maße der unterschiedlichen Verfahren unterscheiden und wie sehr viele der Maße frequenzabhängig sind.

Carmen Scherer präsentierte eine historische Korpusstudie, in der die Entwicklung der Produktivität der verschiedenen Bedeutungen/Funktionen des Nominalsuffixes *-er* im Deutschen beschrieben wird. Anhand verschiedener Produktivitätsmaße konnte sie zeigen, dass sich die Proportionen der einzelnen Bedeutungen in den letzten vierhundert Jahren verschoben haben und wie eine der Bedeutungen (das „abstrakte“ *-er*, das zum Beispiel in *Seufzer* vorkommt), die zunächst unproduktiv schien, produktiv geworden ist.

In vielen Ansätzen sind produktiv gebildete Wörter (oder Ausdrücke) genau die Wörter, die nicht im Lexikon aufgelistet werden müssen. François Nemo vertrat hingegen die Theorie, dass Listeme durchaus auch produktiv durch allgemeine Mechanismen gebildet werden können und dass grammatische Wohlgeformtheit keine notwendige Voraussetzung für semantische Wohlgeformtheit ist.

Dorota Smyk illustrierte, wie schnell morphologische Elemente produktiv werden können. Sie skizzierte die Produktivität der Elemente *blog* (Kurzform für *weblog*) und *-(o/a)holic* auf Grund von Daten aus so genannten Weblogs (Tagebüchern im Internet). Das Element *-(o/a)holic*, das relativ lange relativ stabil in einigen wenigen komplexen Wörtern (*alcoholic*, *workoholic*) vorkam, wurde von den Weblog-Schreibern aufgegriffen und wird heute sehr produktiv in der „Weblog-Community“ verwendet (*flirtaholic*, *drugaholic*, *chataholic* etc.).

Kai-Uwe Kühnberger & Helmar Gust stellten einen coalgebraischen Formalismus zur Übertragung von Bedeutungen in metaphorischen Verwendungen vor (eine Erweiterung des Modells von Indurkha 1992). Kühnberger illustrierte seinen Ansatz anhand eines Beispiels aus der naiven Physik und einiger sprachlicher Beispiele.

Wenn man negative Polaritätselemente (NPIs) in verschiedenen Sprachen betrachtet, stellt man auffallende Übereinstimmungen fest – so sind Ausdrücke, die kleine Einheiten bezeichnen, in vielen Sprachen NPIs. Das veranlasste Regine Eckardt zu der Frage, welche semantischen und pragmatischen Eigenschaften diejenigen Elemente haben müssen, die negative Polaritätselemente werden können. Sie zeigte, dass bei der Entstehung bestimmte logische Eigenschaften eine Rolle spielen, die sich aus der Funktion der NPIs ergeben: NPIs werden emphatisch verwendet – die kleinste Einheit hat dann die stärksten logischen Implikationen.

Die Diskussionen waren lebhaft, interessant und konstruktiv. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben sicher neue Aspekte des Phänomens Produktivität kennengelernt und verstanden. Insgesamt muss man aber sagen, dass in der Arbeitsgruppe eher die Darstellung von Produktivität und vielen verschiedenen produktiven Phänomenen als eine wirkliche Erklärung erreicht wurde.

Die Abstracts und Handouts bzw. Folien der Arbeitsgruppe sind unter <http://www.cogsci.uni-osnabrueck.de/~productivity/general.html> abrufbar.

Bericht der AG 8: Regelwissen im Spracherwerb

Koordination: Heike Behrens & Dagmar Bittner

Die Arbeit der AG bezog sich auf eines der Grundthemen der Spracherwerbsforschung: Wie erwirbt ein Kind Wissen über grammatische Regeln? Die neuen Möglichkeiten der Datenerhebung sowie verschiedene neuere theoretische Ansätze haben die Diskussion zu dieser Frage in jüngster Zeit intensiviert und entsprechend groß war das Interesse, das der AG entgegengebracht wurde. Auf Grund der zahlreichen Reaktionen auf die international verbreitete Ankündigung der AG konnten wir mit 19 Vorträgen den gesamten Zeitraum, der für die Arbeit der AG's zur Verfügung stand, füllen.

In den Vorträgen spiegelten sich die in den letzten Jahren in unterschiedlichen Bereichen der Erwerbsforschung aufgestellten Hypothesen zum Regelerwerb. Zu der ursprünglichen Kontroverse, ob Kinder im Erwerbsprozess ein angeborenes Sprachwissen aktivieren oder ob sie ihr Sprach- oder Grammatikmodul schrittweise und im Zusammenhang mit anderen kognitiven Fähigkeiten aufbauen, treten in der neueren Spracherwerbsforschung die Kontroversen, die im Wesentlichen unter den Anhängern der zweiten Annahme geführt werden. Es geht dabei vor allem um die Frage, wann und auf welcher Basis Kinder beginnen, Generalisierungen über die ihnen im Input angebotenen Strukturen zu ermitteln und anzuwenden. Die sich gegenüberstehenden Annahmen sind: Kinder extrahieren aus dem Input zunächst Zeichen, die direkt auf die Außenwelt verweisen (d.h. lexikalische Zeichen wie Nomen, Verben, Präfixe, Präpositionen), gewissermaßen bedeutungsvolle Nuclei von größeren Struktureinheiten. Diese erweitern sie schrittweise um Einheiten, die im Input häufig im Zusammenhang mit diesen Nuclei bzw. einzelnen Typen von Nuclei beobachtet werden. Dies geschieht sowohl auf der Ebene der einzelnen Äußerungsteile (VP, NP, PP) als auch in Bezug auf die Kombination dieser Äußerungsteile ab der Zweiwortphase. Grammatisches Wissen wird danach eher sekundär, durch nachgeordnete Analysen der erworbenen Strukturen aufgebaut. Im Vordergrund steht die Annäherung an die zielsprachlichen Strukturen, durch Erfassung struktureller Positionen und ihre Besetzung mit geeignetem Material aus dem Input. Für diesen Ansatz im weitesten Sinne argumentierten die folgenden Beiträge:

Kerstin Abboth-Smith/Heike Behrens (The acquisition of the German passive: the role of input frequency, semantics and of a construction conspiracy) argumentierten dafür, dass der frühere Erwerb des Zustandspassivs gegenüber dem Vorgangspassiv auf dem früheren Erwerb aller zur Konstruktion des Zustandspassivs notwendigen strukturellen Bestandteile beruht, es kann aus diesen zusammenfügt/konstruiert werden (construction conspiracy).

Holger Diessel (The acquisition of relative clauses in English and German) setzte einen Schwerpunkt auf die unterschiedliche Zugänglichkeit und grammatische Komplexität der untersuchten Relativsatzkonstruktionen als Hintergrund für die ermittelte Erwerbsreihenfolge.

David Gil (The acquisition of syntactic categories in Jakarta Indonesian) legte dar, dass im Erwerb des Jakarta Indonesischen zunächst eine undifferenzierte syntaktische Kategorie erworben wird, aus der durch die Verarbeitung von negativer Evidenz (Nichtauftreten bestimmter Strukturen im Input) eine spezifischere Kategorie herausdifferenziert wird.

Peter Indefrey (Variabilität in Erwerb und Repräsentation der schwachen Substantivdeklinations des Deutschen) leitete aus Elizitationsexperimenten ab, dass bei sehr spezifischen Regularitäten die Regelbildung sehr spät erfolgt, hier mit ca. 8-9 Jahren, einige Sprecher scheinen bis ins Erwachsenenalter einen Einzelformzugang gegenüber einem Regelabruf zu bevorzugen. Die Untersuchungen deuten weiter daraufhin, dass Sprecher andere Regelbildungs- und Verarbeitungsstrategien anwenden als neuronale Modelle.

Andrea Krott/Elena Nicoladis (Family effects in compound processing start young) zeigten ebenfalls auf der Basis von Elizitationsexperimenten, dass für jüngere Sprecher, hier für 3-jährige, ein Effekt der Wortfamiliengröße auf das Verständnis von Wörtern als Modifikator und Determinator in Komposita feststellbar ist. Der Erwerb des semantischen Konzeptes geht dem Erschließen von Relationen in Komposita voraus.

Der Betonung eines konstruktionellen Vorgehens steht die Betonung der frühen Ermittlung von Regularitäten und einem (primär) durch Generalisierung und Hypothesenbildung gesteuerten Erwerbsverlauf gegenüber. Da die beschriebenen Positionen nicht notwendig antagonistisch sind, treffen sie sich beide in einigen Beiträgen. Die hier vorgenommenen Zuordnungen dienen mehr dem Überblick über die in der AG vorgestellten Thesen als der Zuordnung der Autoren zu einem der theoretischen Pole. Für frühe (u.U. angeborene) Relevanz grammatischer Repräsentationen und Hypothesenbildung plädierten die folgenden Beiträge:

Thomas Roeper/Ayumi Matsuo/Suzanne van der Feest (Does the child assume syntactic connections between sentences?) bestätigten durch Elizitationsexperimente ihre These, dass bereits mit 3 Jahren eine syntaktische Diskursrepräsentation vorliegt. Die Schwierigkeiten im Verständnis pronominal und temporal anaphorischer Relationen führen sie auf noch nicht erworbene Regularitäten innerhalb dieser Subsysteme zurück.

Dany Adone (Structuring the unstructured: How children learn serial verb constructions) plädierte dafür, dass das frühe Auftreten von Übergeneralisierungen die Schlussfolgerung erlaubt, dass Kinder sehr früh, hier mit 2^{1/2} Jahren, Regeln

ermitteln, selbst dann, wenn der Input eher chaotisch erscheint (unstructured environment).

Christine Dimroth/Peter Jordens (The representation and change of linguistic knowledge in early learner varieties) argumentierten, dass der Grammatikerwerb für L1- und L2-Lerner durch die Phasen holistic stage, conceptual ordering stage und finite linking stage geprägt ist. Zunächst erscheinen holistisch verwendete Einzelformen, im zweiten Stadium werden diese syntaktisch klassifiziert und mit positionellen Regularitäten verbunden, im dritten erscheinen über Finalität hergestellte relationale (syntaktisch/morphologische) Regularitäten. Parallel dazu verweisen

Christina Kauschke/Anke Stahn (Semantische Entwicklung am Beispiel kindlicher Fehlbenennungen) auf eine allmähliche Ausdifferenzierung des Wortschatzes. Nachdem zunächst Über- und Unterdehnungen typisch sind, kommen im dritten Lebensjahr morphologische Fähigkeiten wie Komposition und Derivation hinzu, um lexikalische Lücken durch produktive Wortneubildungen zu füllen.

Susanne van der Feest/Paula Fikkert/René Kager/Annemarie Kerkhoff/Tania Zamuner (Representation and acquisition of [stimmhaft] in Dutch, English, and German) ermittelten, dass sprachspezifische Beschränkungen für das Auftreten des Merkmals [stimmhaft] erst später erworben werden, da zunächst phonetisch-physische Faktoren, hier „short lag voice onset time“, eine größere Rolle spielen als sprachspezifische phonologische Kategorisierungen.

Paula Fikkert/Claartje Levelt/Joost van de Weijer (Does phonological development reflect phonotactic distribution in the language input?) ermittelten, wie sich sprachspezifische Merkmale etablieren. Ihre Annahme im Rahmen der Optimalitätstheorie ist, dass beim Übergang von einer anfänglich stärkeren Gewichtung von Markiertheits- zur stärkeren Gewichtung von Treuebeschränkungen die unterschiedliche Verteilung phonotaktischer Muster in den Einzelsprachen zu sprachspezifischen Verläufen im Erwerb führen.

Monika Hofmann/Barbara Höhle/Jürgen Weissenborn (The prosody syntax interface in the acquisition of word order in German) verwiesen auf eine frühe Sensitivität für rhythmische Merkmale der Zielsprache, bereits 14 Monate alte Kinder zeigen auf Grund von früh erworbenen rhythmischen Mustern Präferenzen für bestimmte Wortstellungen, hier O-V statt V-O. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, inwiefern es sich hier um rein prosodisches Wissen handelt oder ob bereits syntaktisches Wissen vorliegt.

Eine zentrale Frage in der diskutierten Kontroverse ist: Wie interagiert sprachliches Regelwissen mit anderen kognitiven Prozessen? Dem gingen die folgenden Vorträge nach:

Elena Nicoladis (Is mutual exclusivity a pragmatic constraint on children's understanding of word meaning?) plädierte auf Grund von Elizitationsexperimenten dafür, dass Kinder bei Bedeutungszuweisungen zu Wörtern Synonymität vermeiden, es wird eine eindeutige Form-Funktions-Zuordnung, m.a.W. eine semiotisch konsistente Strategie bevorzugt.

Katharina J. Rohlfing (Which abilities are required for desituated understanding?) verwies auf Evidenzen, dass sich das situationsunabhängige Verständnis von relationalen Präpositionen lexemspezifisch entwickelt; nach einer Trainingsphase können Kinder auf die Präposition *unter* in nicht-kanonischen Situationen (leg die Puppe unter das Bett) reagieren, jedoch nicht automatisch ebenso auf die weniger komplexe aber untrainierte Präposition *auf*.

Stavroula Stavrakaki (Theory of mind and comprehension of complement clauses of factive and non-factive verbs in children with Williams Syndrome) sieht die Ursache für das Nichtverstehen nicht-faktischer Aussagen von Kindern mit Williams Syndrom in der kognitiven Nichtzugänglichkeit „unwahrer“ Situationen (Defizite in der „theory of mind“), somit besteht eine direkte Korrelation zwischen dem kognitiven Vermögen und der sprachlichen Leistung.

Martha Crago/Johanne Paradis (The mental faculty for bilingualism: Acquisition under impairment) zeigten, dass sprachgestörte Kinder im bilingualen Spracherwerb keine stärkeren Störungen in den Einzelsprachen aufweisen als monolinguale sprachgestörte Kinder. Der Erwerb der Basisgrammatik erfolgt zwar langsamer aber in gleicher Abfolge.

Christa Kieferle/Katrin Lindner (Gehte or gang? What do children in third and fourth grade know about past tense forms and participles of strong and weak verbs?) diskutierten die Verarbeitung regelmäßiger und unregelmäßiger Flexionen in der mündlichen vs. schriftlichen Verwendung. Dass Letztere länger fehlerhaft bleibt, ist vermutlich auf komplexere Verarbeitungsprozesse beim Schreiben zurückzuführen.

Padraic Monaghan, Nick Chater/Morten Christiansen (Multiple-cue integration in language acquisition) untersuchten 16 mögliche Schlüsselinformationen („cues“) für das Erkennen von Wortgrenzen und Wortklassen im Input. Es zeigte sich, dass phonologische und distributionelle Informationen am besten zugänglich sind und die Wortklassifikation von einer höheren Anzahl an verarbeitbaren Informationsquellen profitiert.

Schließlich wurde ein Vorschlag zur Lösung eines methodischen Problems unterbreitet:

Caroline Rowland/Julian Pine/Elena Lieven/Anna Theakston (How big is big enough? Estimating the reliability of naturalistic data samples) präsentierten eine Methode zur Berechnung der Verlässlichkeit mit der begrenzte Korpora eine Aussage über den Erwerb einer grammatischen Struktur, insbesondere selten vorkommender Strukturen erlauben.

Bericht der AG 9:**Form und Funktion von Satztypen**

Koordination: Günther Grewendorf & Ekkehard König & Peter Siemund

Ziel der Sektion war es, die aktuelle theoretische und typologische Diskussion zur Unterscheidung und Unterscheidbarkeit von Satztypen zusammenzubringen. In zwei einführenden Vorträgen der Organisatoren (Grewendorf, König/Siemund) wurden wesentliche Fragen und Ergebnisse dieser Diskussion vorgestellt und formuliert. Im Anschluss daran gab Marga Reis (Tübingen) einen umfassenden kritischen Überblick über theoretische Ansätze und die Ergebnisse empirischer Untersuchungen zum Deutschen. Vier verschiedene Ansätze wurden in dem Vortrag verglichen: (a) der nicht-kompositionelle Ansatz (cf. Altmann 1987, 1993), in dem eine große Zahl von Satzmodi als durch ein Bündel von Eigenschaften definierte Formtypen unterschieden werden, (b) der im Projekt Sprache und Pragmatik entwickelte kompositionelle bzw. derivationelle Ansatz, in dem die drei bekannten Satztypen nicht durch Oberflächeneigenschaften, sondern durch abstrakte Modusmerkmale differenziert werden, die allerdings syntaktisch motiviert sein müssen (cf. Brandt et. Al., 1992; Reis, 1999), (c) der Ansatz von W. Klein (Klein, 2002, 2003), der der Finitheit eine zentrale Rolle bei der Differenzierung von Formtypen einräumt und (d) der in einer kürzlich veröffentlichten Monographie entwickelte Ansatz von H. Lohnstein (2000, 2002), der das Paradigma möglicher Modusformen im Deutschen (Indikativ, Imperativ, Konjunktiv I, Konjunktiv II) zum Ausgangspunkt eines Systems von unterschiedlichen Satztypen macht, in dem die verschiedenen Verbstellungen nur eine sekundäre Rolle spielen. Nach einer detaillierten Würdigung ihrer jeweiligen Stärken, machte M. Reis jedoch auch deutlich, dass es für jeden dieser vier Ansätze eine Reihe von ungelösten Problemen gibt.

In den drei genannten Überblicksvorträgen wurden eine Reihe von generellen Fragen aufgeworfen, die in den weiteren, wesentlich spezielleren Vorträgen aufgenommen und für verschiedene Sprachen detailliert untersucht wurden. Zu diesen Fragen gehören u.a. die Folgenden: Wie viele Satztypen sind in den europäischen Sprachen, sowie in den Sprachen der Welt generell, auf Grund von formalen Kriterien unterscheidbar und mit einem Grundinventar an Illokutionstypen korrelierbar? Welche formalen Mittel spielen bei dieser Differenzierung eine Rolle und welche Anforderungen sind an diese Mittel zu stellen? Sind solche Eigenschaften allein auf der Basis von Oberflächeneigenschaften möglich und auf der Basis von jeweils einem Merkmal, das zu den anderen in paradigmatischer Opposition steht? Welche Rolle muss man der Intonation zuerkennen? In welcher Weise sind die Grundunterscheidungen von Modi an der linken Peripherie eines Satzes repräsentierbar? In welcher Weise werden die drei traditionellen Satztypen in den Sprachen der Welt unterschieden? Ist die Bedeutung der Satztypen

kompositionell aus der Interaktion verschiedener Eigenschaften abzuleiten oder muss man eine Fülle sprachspezifischer Konstruktionen unterscheiden, die jeweils durch ein Bündel an formalen Eigenschaften definiert sind, aber auch relativ direkt mit einem illokutiven Potenzial assoziiert werden können?

Die thematisch eng verwandten Vorträge von Hans-Martin Gärtner (ZAS) und Sonja Ermisch (Frankfurt) behandelten das Problem der Verbstellungskontraste in den germanischen Sprachen sowohl empirisch als auch als Problem für eine adäquate syntaktische Beschreibung. Beide Vorträge machten deutlich, dass die Mitglieder der germanischen Sprachfamilie in unterschiedlicher Weise zwischen eingebetteten und nicht-eingebetteten Sätzen durch Wortstellung und Komplementierer unterscheiden und dass die möglichen Unterscheidungen nicht immer getroffen werden. Ein interessanter Beitrag zur Rolle der Intonation für die Unterscheidung von Satztypen lieferten aus der Sicht der slawischen Sprachen Roland Meyer und Gerhild Zybatow (Leipzig). Obwohl im Russischen polare Interrogative (sog. Entscheidungsfragen) ohne die Partikel *li* nicht klar von Deklarativsätzen mit Verbkontrastierung unterscheidbar sind, lässt sich auf der Basis einer Reihe von Eigenschaften dennoch zeigen, dass ein Typ von Entscheidungsfragen ausschließlich (obwohl nicht eindeutig) durch Intonation gekennzeichnet wird. Im Unterschied zu Deklarativsätzen mit steigender Intonation in vielen anderen europäischen Sprachen haben die entsprechenden Sätze im Russischen viele Eigenschaften, die für Interrogativsätze typisch sind: Sie erlauben negative Polaritätselemente, zeigen die für Interrogativa typischen Antwortmöglichkeiten und sind in völlig neutralen Kontexten ohne jede Antworterverwartung verwendbar. Kriterien dieser Art haben allgemeine Implikationen für die Unterscheidung von Deklarativa mit steigendem Intonationsverlauf und formal ähnlichen Interrogativsätzen. Michael Cysouw (ZAS) unternahm den Versuch die unterschiedliche Platzierung von pronominalen Klitika in verschiedenen Sprachen als relevantes Kriterium für die Unterscheidung von Satztypen heranzuziehen, konnte jedoch auch die Möglichkeit nicht ausschließen, dass diese unterschiedlichen Positionen eine Konsequenz von anderen Eigenschaften sind die primär für die Differenzierung von Satztypen verantwortlich ist. Lars Johanson (Mainz) diskutierte Form, Distribution und Verwendung der sog. evidenziellen Affixe im Türkischen (und anderen Sprachen) und zeigte u. a., dass diese Markierungen weder in Imperativen noch in performativen Sätzen möglich sind. G. Ferraresi (Hannover) und M. Goldbach (Hamburg) analysierten die Distribution und Funktion von Satzpartikeln in älteren europäischen Sprachen. In einer typologisch vergleichenden Studie diskutierte N. Dobrushina (Moskau) verschiedene Mittel zum Ausdruck von Flüchen und wohlgemeinten Wünschen („blessings“), d. h. einem Minimalpaar von Sprechakten, die sich ebenso wie Versprechungen und Drohungen oder Klagen und Angebereien lediglich in der Bewertung von Ereignissen durch die Hörer unterscheiden.

In einem theoretisch orientierten Vortrag diskutierte M. Wratil (Frankfurt) die Frage der Lizenzierung und Identifizierung von Subjekten in Imperativsätzen. Obwohl in vielen Sprachen solche Subjekte typischerweise fehlen, zeigte Wratil, dass viele Gründe für die generelle Annahme eines solchen Subjekts sprechen, das jedoch aus vielen, im Rahmen des Minimalistischen Programms formulierbaren Gründen vorzugsweise als leeres Pro-Element realisiert wird. M. Scheiner (Frankfurt) machte auf bisher wenig beachtete semantische Eigenschaften von Imperativen bei Negation und Koordination aufmerksam und formulierte Erklärungen für Unterschiede, die zwischen dem Deutschen und dem Englischen beobachtbar sind.

Johan van der Auwera (Antwerpen) behandelte in seinem Vortrag die komplexen Beziehungen zwischen grammatischen Ausdrucksmitteln für Wünsche (Optative) und für Appelle an Adressaten (Imperativ-Hortative) aus einer übereinzelsprachlichen Perspektive. Diskutiert wurden Probleme bei der Identifizierung dieser Kategorien (Morphologie/Syntax, paradigmatische Oppositionen, Funktionsüberlappung), der kompositionelle Aufbau der entsprechenden Systeme sowie systematische Muster der Polyfunktionalität der entsprechenden Ausdrucksmittel. Inghild Flaate und Kristin Eide (beide Trondheim) untersuchten den Zusammenhang zwischen der Komplexität von sprachlichen Ausdrucksmitteln und deren Funktionsbreite, wobei sie von der Hypothese ausgingen, dass sich die Funktionsbreite umgekehrt proportional zur Komplexität verhält. In Kerstin Schwabes (ZAS) Beitrag ging es um die selbstständige Verwendung dt. Verb-Letzt-Sätze, insbesondere um die Frage, wie sich ihr illokutives Potenzial aus deren syntaktischen und semantischen Eigenschaften ableiten lässt. Für die Analyse wurden verschiedene Eigenschaften von selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen (wie z.B. Interpretationsumfang, Komplementierwahl, Hintergrundfähigkeit, Anwesenheit fokussierter Elemente, Interpretation indefiniter Elemente usw.) zu Grunde gelegt. Weiterhin wurde diskutiert, ob selbstständige Verb-Letzt-Sätze als Ellipsen anzusehen sind oder nicht. Im abschließenden Vortrag der AG9, der von Anatol Stefanowitsch (Bremen) gehalten wurde, ging es um verschiedene Eigenschaften englischer Imperative aus einer konstruktionsgrammatischen Perspektive, d.h. auf der Grundlage der in Kay/Fillmore (1999) und Goldberg (1995) gemachten Annahmen. Im Mittelpunkt der Diskussion standen Konstruktionen, in die die Imperativkonstruktion vererbt wird sowie auch solche Konstruktionen, die die Imperativkonstruktion selbst erbt. Übergreifendes Fazit des Vortrags war die Feststellung, dass Satztypen wie Deklarativ, Interrogativ und Imperativ sprachliche Einheiten sind, die alle grundlegenden Eigenschaften von Konstruktionen besitzen.

Für die Publikation der Vorträge dieser Sektion liegen Angebote der Verlage Mouton de Gruyter und Benjamins vor. Eine Entscheidung in dieser Frage wird in den nächsten Wochen erfolgen.

Bericht der AG 10:

“Text- und Diskursstrukturen in der internetbasierten Wissenskommunikation”

Koordination: Michael Beißwenger & Ludger Hoffmann & Angelika Storrer

Die Vorträge der AG beschäftigten sich mit den sprachlichen Besonderheiten der neuen Text- und Diskursarten (Hypertext, Mailinglisten, Foren, Chat), die sich in der internetbasierten Wissenskommunikation herausbilden. Dabei ging es weniger um sondersprachliche Formen auf Wortebene (Inflektive, gruppensprachliche Abkürzungen etc.) oder um die sog. Emotikons, die mittlerweile hinlänglich beschrieben und semiotisch gedeutet sind. Im Zentrum standen vielmehr die Analyse und die Einordnung satzübergreifender Strukturen und medientypischer Strategien der Diskursorganisation.

Drei thematische Stränge zogen sich durch die Vorträge:

1. Die Herausarbeitung der Besonderheiten digitalschriftlich konstituierter Diskursstrukturen und deren Vor- und Nachteile für die Wissenskommunikation. Dies geschah entweder in der Gegenüberstellung von Strukturen digitaler Hypertexte mit denen sequenzieller Printtexte oder im Vergleich von Strukturen des mündlich geführten Gesprächs von Angesicht zu Angesicht einerseits mit konzeptionell mündlich gestalteten digitalschriftlichen Diskursarten wie Chat, Foren oder Mailinglisten andererseits.
2. Die Frage, inwiefern „traditionelle“ Kategorien und Methoden der Text- und Gesprächsanalyse (z.B. Thema und Themenentwicklung, Kohärenz, Genre, Anapher, Turn-Taking, etc.) für die Analyse der neuen Kommunikationsformen nutzbar gemacht werden können.
3. Die Frage nach der sprach- und medientheoretischen Verortung der neuen Kommunikationsformen im Spannungsfeld zwischen Text und Diskurs (i.S. der in der funktionalen Pragmatik etablierten Dichotomie) und/oder im Spannungsfeld zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und konzeptioneller Mündlichkeit (i.S. der von Koch/Österreicher eingeführten Bipolarität).

Die Vorträge und die daran anschließenden Diskussionen machten deutlich, dass die linguistische Analyse der internetbasierten Kommunikationsformen nicht nur innovative Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der so genannten „Texttechnologie“ hat. Vielmehr eröffnen sich gerade durch die Analyse von Strukturen oberhalb der Satzebene auch neue theoretische Perspektiven auf text- und diskursanalytische Kategorien (z.B. Kohärenz, Koreferenz, Themenentwicklung, Turn-Taking). Diese waren bislang in der Vorstellung eines für Sprecher und Hörer eindeutigen „Redewegs“ verankert und lassen sich deshalb nicht unhinterfragt auf die internettypischen delinearisierten Rezeptionsformen übertragen. Die Vorträge verdeutlichten, dass die empirische Analyse von sorgfältig zusammengestellten

Korpora davor schützt, vorschnell eine große Bandbreite sehr unterschiedlicher Phänomene mit ganz verschiedenen Ursachen unter dem Etikett „Netzsprache“ als vermeintliche Sprachvarietät zusammenzufassen. Als Desiderat für die differenzierte empirische Erforschung der neuen Produktions- und Rezeptionsstrategien wurde in der Diskussion mehrfach genannt, dass – wie in der „traditionellen“ Produktions- und Rezeptionsforschung auch – nicht nur die Kommunikate (z.B. Chatprotokolle, Hypertexte), sondern auch die Kommunikationsvollzüge (z.B. Produktion von Chatbeiträgen mit verschiedenen Werkzeugen; Strategien der „Pfadbildung“ im Zuge der Hypertextnutzung) berücksichtigt werden müssen.

Die Beiträge lassen sich nach ihren thematischen Schwerpunkten folgendermaßen ordnen:

Um die Strukturierung von Hypertexten ging es in den Vorträgen von Anke Holler (Anaphorik und Koreferenz in Hypertext), Alexander Mehler (Systemisch-funktionale Hypertexte: Eine Architektur zur Erzeugung und Verwaltung kontextsensitiver Links), Angelika Storrer (Kohärenz in Diskurs, Text und Hypertext) und Arne Ziegler (Textstrukturen internetbasierter Kommunikation). Während es Ziegler generell um den Vergleich von Text- und Hypertextstrukturen auf Mikro- und Makroebene i.S. von Themenstrang 1 ging, waren die Beiträge von Holler, Mehler und Storrer in texttechnologischen Projekten zur automatischen Überführung von Texten in Hypertexte verankert und diskutierten vor diesem Hintergrund i.S. von Themenstrang 2 textlinguistische Kategorien (Anapher, Koreferenz, Kohärenz, Genre) und Ansätze (systemisch-funktionale Texttheorie, DRT, psycholinguistische Textverstehensforschung). Ebenfalls aus dem texttechnologischen Anwendungsfeld stammte der Beitrag von Thomas Schmidt (Computer gestützte Transkription als Modellierung und Visualisierung gesprochener Sprache), der erörterte, welche neuen Perspektiven die XML-basierte Datenmodellierung für die computergestützte Transkription eröffnet.

Die Erweiterung der Funktionsbereiche der Schriftlichkeit in Bereiche hinein, die bisher eher der mündlichen Alltagskommunikation vorbehalten waren, zeigt sich an neuen Kommunikationsformen wie Foren oder Mailinglisten. Ganz besonders deutlich wird sie jedoch an der Chat-Kommunikation: Chatwerkzeuge erlauben es, über große Entfernungen hinweg nahezu in Echtzeit „getippte Gespräche“ zu führen; die dabei entstehenden Strukturen unterschieden sich aber deutlich von Gesprächsstrukturen. Mit ihrer Analyse, ihrer medientheoretischen Verortung und der Typologisierung verschiedener Chat-Formen beschäftigten sich deshalb gleich mehrere Vorträge: Ludger Hoffmann (Chat und Thema), Michael Reißwenger (Typologische und gesprächstheoretische Überlegungen zur Beschreibung von Diskursstrukturen in Chat-Episoden), Dieter Stein (Zum Begriff des interaktionalen Scheiterns im Chat), Hajo Diekmannshenke (Wissensorganisation und Diskursstrategien in Politik-Chats) und Birgit Apfelbaum (Interaktive Verfahren der Konstruktion virtueller Identitäten in französischsprachigen Chats und MOOs).

Um Strukturen und kommunikative Funktionen in fachlichen Mailinglisten ging es im Vortrag von Wilfried Schütte (Diskursstrukturen in fachlichen Mailinglisten: Zwischen Einwegkommunikation und Interaktion). Die im Vortrag von Claudia Fraas und Stefan Meier (Diskursive Konstruktion kollektiven Wissens on- und offline) präsentierte diskursanalytische Untersuchung verdeutlichte am Beispiel der Diskussion um die Wehrmachtsausstellung das Zusammenspiel zwischen neuen internetbasierten Kommunikationsformen (WWW-Präsentation, Foren) und Kommunikationsformen in „traditionellen“ Medien. Christa Dürscheid (Netzsprache – ein neuer Mythos?) diskutierte in kritischer Auseinandersetzung mit David Chrystals Buch „Netspeak“ überzeugende Argumente gegen die simplifizierende Subsumtion der vielfältigen sprachlichen Besonderheiten und Ausprägungen der Netzkommunikation unter eine als Varietät gedeutete „Netzsprache“.

Gerahmt wurde die AG durch eine Einführung (Angelika Storrer), in der Fokus und Zielsetzung der AG und der Zusammenhang zwischen den in den Vorträgen behandelten thematischen Strängen skizziert wurden, und durch eine Abschlussdiskussion (Ludger Hoffmann), in der die wesentlichen Aspekte der Beiträge und Diskussionen noch einmal zusammengefasst wurden.

Die Beiträge werden im Frühjahr kommenden Jahres als Themenheft der Zeitschrift OBST (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie) publiziert werden. Ein von Christa Dürscheid und Arne Ziegler verfasster Bericht über die AG soll in der Zeitschrift für germanistische Linguistik ZGL erscheinen. Handouts und Folienpräsentationen zu den einzelnen Vorträgen auch im Netz verfügbar unter: <http://www.hrz.uni-dortmund/~hytex/storrer/dgfs/programm.html>.

**Bericht der AG 11:
Ereignisargumente in Syntax, Semantik und Diskurs**

Koordination: Claudia Maienborn & Angelika Wöllstein

Ziel unserer AG war es, aktuelle Arbeiten zu Ereignisargumenten in Syntax, Semantik und Diskurs zusammenzuführen und dabei die Verwendung und Legitimation von Ereignisargumenten in der linguistischen Theoriebildung einer kritischen Sichtung zu unterziehen. Die gehaltenen Vorträge haben nicht nur neue Beiträge zu Ereignis-Klassikern wie die Behandlung von Adverbialen und die Stadien/Individuen-Distinktion geleistet, sondern auch ganz neue Phänomenbereiche der „Ereignis-Linguistik“ erschlossen. Dabei kristallisierten sich im Wesentlichen vier Schwerpunkte heraus: 1. ontologische Grundlegung, 2. Schnittstellenphänomene, 3. Grenzfall Zustände, 4. Komplexbildung von Ereignissen.

1. Ontologische Grundlegung

Zum ersten Schwerpunktbereich sprach Manfred Bierwisch als Ersatz für Hubert Haider den Eröffnungsvortrag zur „Ereignisstruktur von CAUSE und BECOME“. Die zentrale Frage war: Welche semantischen Ereignisargumente sind syntaktisch zugänglich und welche semantischen Primes liegen der Sortenverschiedenheit von Ereignissen, Prozessen und Zuständen dekompositionell zu Grunde. Die zentrale Hypothese bestand in der Reduktion des Inventars der semantischen Primes auf CAUSE und BECOME. Bierwisch argumentierte, dass eine explizite Kennzeichnung der Unterschiedlichkeit von Vor- und Nachzustand bei der Dekomposition von Kausativa und Inchoativa an sich keine ontologische Relevanz hat, sondern auf den Status einer Präsupposition des negierten Arguments von BECOME zurückgeführt werden kann. Sprachliche Evidenz, die auf einen Präsuppositionskonflikt hinweisen, unterstützen diese Hypothese. In ihrem Beitrag „Event structure, degree structure and degree adverbials“ argumentierten Patrick Caudal und David Nikolas, dass die Distribution von Graduierungselementen (degree adverbials), die bestimmte Typen von skalaren Werten implizieren mit dem Auftreten bestimmter Ereignistypen korreliert. Die ontologische Relevanz dieser Beobachtung zeigt sich bei der Verknüpfung von Ereignisstrukturen, skalaren Strukturen und Telizität. Fazit war, dass telische Prädikate Veränderungen implizieren und daher mit Graduierungselementen die geschlossene Skalen induzieren, verknüpft werden können. Hier kann direktes Mapping von Graduierungstyp und Ereignis erfolgen.

2. Schnittstellenphänomene: (a) Lexikon

Im zweiten großen Bereich der Arbeiten zur Schnittstellenproblematik standen Fragen wie die Folgende im Mittelpunkt: Wie konkurrieren oder ergänzen sich

syntaktische, semantische und pragmatische Umsetzung des Ereignisbezugs sprachlicher Ausdrücke? Artemis Alexiadou schlug zum Thema „Gerund types, the present participle and patterns of derivation“ vor, die unterschiedliche kategoriale Klassenzugehörigkeit der morphologischen Stammform *+ing* innerhalb verschiedener grammatischer Kontexte durch die Positionierung des Stammes in unterschiedlichen funktionalen Strukturpositionen zu erfassen. Kritisch diskutiert wurde bei diesem Ansatz die Zuordnung eines Stammes zu mehreren lexikalischen Kategorien. Es konnte aber gezeigt werden, dass unter der Annahme von Formen- und Funktionsgleichheit von *-ing* das Kopfelement nicht für die beobachteten grammatischen Eigenschaften verantwortlich sein kann. Miriam Butt, Wilhelm Geuder und Biljana Scott thematisierten in ihrem Beitrag „Events in complex predication“ die syntaktische Distribution und den semantischen Beitrag von light verbs zum Ausdruck von Ereignisstrukturen. Light verbs (illustriert am Chinesischen und Urdu) bilden danach einen Subtyp von Verben, die zur Markierung von Ereignisterminierung dienen. Wie im Beitrag von Caudal & Nicholas zeigte sich, dass Sprachen über sehr differenzierte Mittel zur Charakterisierung von Ereignissen verfügen, diese jedoch sehr unterschiedlich lexikalisch fixiert sind. In ihrem Beitrag „Zur Argumentrealisierung und des Status des referenziellen Arguments bei Ereignisnominalisierung“ hat Ingrid Kaufmann gezeigt, dass sich die Zuordnung von unterschiedlichen referenziellen Argumenten bei den lexikalischen Kategorien N und V durch die Unterscheidung von spezifischen referenziellen Eigenschaften nachweisen und rechtfertigen lässt. Hier konnte die Klärung der bislang noch wenig behandelten Frage nach Projektion und Sättigung von Ereignisargumenten in nominalen vs. verbalen Domänen weiter vorangetrieben werden. Der Beitrag von Vita Markman „On the place of passive participles within lexical categories“ explorierte die These von Partizipien als Adjektiven die keine Derivationen von Verben darstellen. Den Hintergrund hierfür bildeten aktuelle Überlegungen von Baker zu einer Theorie lexikalischer Kategorien. In seinem Beitrag zu „Ereignisargumenten und Modalverben“ argumentierte Werner Abraham dafür, dass der Kontrast zwischen deontischen und epistemischen Lesarten der deutschen Modalverben semantisch begründet und in systematischer Weise aus der Sensitivität der Modalverben für Aspekt und Aktionsart ableitbar ist. Die Gesamtbedeutung der Ereignisstruktur der unterschiedlichen Konstruktionen ergibt sich danach kompositionell aus der Interaktion folgender Faktoren: Aktionsart und Ereignischarakteristik der Modalverben und ihrer jeweiligen Komplemente sowie die Skopusverhältnisse von Tempus- und Modus-Operatoren. Für die epistemischen Lesarten nimmt Abraham weiten Skopus von Modus über Tempus an, bei den deontischen Lesarten gelten umgekehrte Skopusverhältnisse. Irene Rapp zeigte in ihrem Beitrag „Restriktionen für das prädikative Präsens Partizip“ in welcher Weise lexikalische Semantik, Diskurs- und Situationswissen bei der Interpretation zusammenwirken. Bei den in dieser Konstruktion auftretenden Wirkungsverben zeigte Rapp Restriktionen des semantischen Typs auf, die es erlauben, einen unbestimmt gelassenen primären

Verbalvorgang durch kontextuell präsenten Weltwissen zu instantiieren. Die syntaktische Distribution der Präsenspartizipien in Prädikativkonstruktion bedarf damit keiner ereignissemantischen Rekonstruktion.

2. Schnittstellenphänomene: (b) Syntax/Semantik

Zum Bereich Schnittstelle Syntax/Semantik lassen sich die folgenden vier Beiträge gruppieren. Unsere zweite geladene Sprecherin Angelika Kratzer sprach zum Thema „Resultatives“. Sie argumentierte dafür, dass die Bestimmung der Menge von Elementen, die eine Resultativkonstruktion zulassen, innerhalb ihrer Extension Ereignisart zulassen müssen, die semantisch aus einer Entwicklungsphase und einer/m Kulminationsphase/-punkt bestehen. Die Erreichung dieses Punktes bezeichnet dann den Beginn eines Zustands. Kratzer schlägt somit vor, Resultative als die Summe von Teilereignissen mit einem kausierten (End-)Zustand zu identifizieren. Interessante Konsequenzen ergeben sich durch den Vorschlag, Komposition als Operation zur Prädikatsbildung anzunehmen. Diese Operation schließt die Beteiligung jeglicher Art von Flexion aus, was sprachvergleichende Daten bestätigen. Daraus ergeben sich etwa die folgenden sprachübergreifenden Voraussagen: Romanische Sprachen, deren Adjektive flektieren, verfügen nicht über Resultative. Ebenso sollten auch Sprachen, die nicht über unflektierte Verben verfügen, keine Verbalkomplexe aufweisen können. Regine Eckardt sprach zur sprachlichen Lizenzierung von Negative Polarity Items in ihrem Beitrag „Subminimal Eventualities“. NPIs wie *keinen Finger krumm machen*; *nicht mit der Wimper zucken* weisen auf Eigenschaften von subminimalen Eventualitäten hin. Umgekehrt können für Ereignishaftigkeit die (rhetorische) Erfragbarkeit und die Produktivitätsmuster der NPIs gelten. Für die Unterscheidung in starke und schwache NPIs können Erklärungen auf pragmatischer Ebene herangezogen werden. In seinem Beitrag zu „Extra arguments, secondary predications and interargument relations“ argumentierte *Daniel Hole*, dass Argumente (wie z.B. freie Dative) keinen Argumentstatus bezüglich sekundärer Prädikate einnehmen, sondern, dass diese ihrerseits über die Eigenschaft verfügen, selbst 'tiefer liegende' Ereignisvariablen zu binden. Diese Variable kann mit einer Ereignisvariable in modaler Einbettung des Extra-Arguments assoziiert werden. Diese Assoziation schlägt jedoch fehl, wenn Extra-Argumente relationale Nomen sind. Stefan Engelberg argumentierte in seinem Beitrag „How to help someone with the dishes – The identity crisis of parasite events“ dafür, dass Verben wie z.B. *helfen* parasitär sind in dem Sinne, dass sie auf einem von einem „Wirtsverb“ bereit gestellten Ereignis aufsetzen. Parasitäre Verben stellen dabei allerdings keine bloße alternative Beschreibung des Wirtsereignisses dar – dies zeigen typische Ereignistests – sondern erfordern offenbar einen anders gearteten Zusammenhang zwischen Parasit und Wirt.

3. Grenzfall Zustände

Der dritte Bereich war der Frage nach dem Status der in vielerlei Hinsicht problematischen Kategorie der Zustände gewidmet. Anita Mittwoch wendete sich mit ihrem Beitrag „Do states have Davidsonian arguments?“ gegen die These von Katz, Zustandsausdrücke verfügten nicht über Davidson'sche Ereignisargumente. Ihr Fazit – nach Sichtung von vielerlei Gegenevidenz zu Katz' Argumenten aus den Bereichen Anaphorik, Adverbiale, Nominalisierung und Inferenzverhalten – lautete: Die empirische Basis für die Präsenz eines Davidson'schen Arguments ist bei Zustandsausdrücken zwar zweifellos dünner als bei Ereignisausdrücken, nicht aber grundsätzlich verschieden. In dieselbe Richtung zielte Johannes Dölling mit seinem Vortrag zu „Zustandsprädikationen“. Wie Anita Mittwoch plädierte er für eine Davidson'sche Analyse von Zustandsausdrücken und schlug einen flexiblen semantischen Unterbestimmtheitsansatz vor, mit dem u.a. die vermeintlichen Besonderheiten von Zustandsausdrücken auf der Basis eines sehr allgemeinen Mechanismus erfasst werden können. Die Frage der Zustandsanalyse wurde schließlich auch von Eva Remberger und Kay Gonzalez in ihrem Beitrag zu „Ser and estar“ aufgegriffen. Am Beispiel des Spanischen schlugen sie für die Stadien/Individuen-Distinktion eine syntaktische Analyse im Rahmen des Minimalistischen Programms vor, die allerdings anders als etwa der Ansatz von Diesing, auf die Annahme von Ereignisargumenten bei Stadienprädikaten verzichtet.

4. Komplexbildung von Ereignissen

Der vierte und letzte Bereich befasste sich mit der Frage der Bezugnahme auf Ereignisargumente, sowie deren Gruppierung, Abgrenzung und Verankerung im Diskurs. Christopher Habel illustrierte in seinem Vortrag „Ereigniskonzeptualisierung: Erzeugung und Auswahl von Ereignisargumenten in der Sprachproduktion“ wie nach davidsonischen Identitätskriterien aus raum-zeitlichen Sinneseindrücken Eventualitäten konzeptuell aufgebaut werden. Während dieses Prozesses muss einerseits über die Menge der voraussichtlichen Ereignisargumente entschieden werden sowie über deren Versprachlichung und Beibehaltung im weiteren Kontext. Habel zeigte, dass Unterschiede in der Konzeptualisierung zu unterschiedlichen sprachlichen Realisierungen von Ereignissen führen, was Auswirkung auf die Schnittstellenmodellierung zwischen Konzeptualisierung und Kodierung hat. Cathrine Fabricius-Hansen behandelte in ihrem Beitrag „On German expressions of event merging, summation and subsumption“ die unterschiedliche sprachliche Kodierung von Ereignisanreicherung. Während die Expansierung von Eventualitäten z.B. im Englischen durch morphologische und syntaktische Mittel ausgedrückt wird, nutzt das Deutsche hierzu Konnektoren wie *dabei* und subordinierende Konjunktionen wie *wobei* und *indem*. Wie auch Caudal & Nicholas, sowie Butt & Geuder & Scott zeigte Fabricius-Hansen, wie innerhalb des Lexikons Ereignisbezug unterschiedlich angelegt sein kann. Horst Lohnstein diskutierte in seinem Beitrag „Aspekte der

Satzkonnexion“, auf welche Weise Satzkonnectoren wie *weil, wenn, während* Relationen zwischen Ereignissen ausdrücken. Mit einem kompositionellen Ansatz, der sich in den Aufbau einer Quantifikationsstruktur und die Parametrisierung einzelner Bedeutungskomponenten splittet, machte Lohnstein einen Vorschlag für die Analyse von Satzkonnectoren, der dem Spielraum und den Einschränkungen ihrer Interpretation gerecht zu werden versucht, auf der Basis ihrer internen Struktur sowie der konstruktionspezifischen Eigenschaften ihrer strukturellen Umgebung.

Wir planen die Vorträge zu einem Gesamtpanorama zu bündeln und einen „Ereignis-Sammelband“ zusammenzustellen, der in der Reihe „Linguistische Arbeiten“ bei Niemeyer publiziert werden soll.

Bericht der AG 12:

Die Grammatik von Eigennamen

Koordination: Peter Gallmann & Martin Neef

Während die linguistische Beschäftigung mit Eigennamen vorrangig an Fragen ihrer Bedeutung und ihrer Bedeutungsveränderung interessiert ist, setzte sich die auf einen Tag (Mittwoch) beschränkte AG zum Ziel, grammatische Eigenschaften von Eigennamen zu diskutieren, die in der Forschung ansonsten nur im Hintergrund stehen.

Die AG war so konzipiert, dass einem Block von vier syntaktischen Vorträgen vier morphophonologische Vorträge folgen sollten. Auf Grund der kurzfristigen krankheitsbedingten Absage von Giuseppe Longobardi (Triest) konnte dieser Plan leider nicht vollständig durchgeführt werden, weil der einleitende syntaktische Vortrag aus diesem Grund ausfallen musste. Stattdessen eröffnete Heinrich Weber (Tübingen) die AG mit seinem Vortrag „Wortbildungsmuster ›Kurzform‹ und Eigennamen“. Er gab einen Überblick über verschiedene Typen der Kurzwortbildung und erkundete dabei, wie sich Eigennamen in diese morphologischen Muster fügen. Als Fazit ergab sich, dass sich Eigennamen in formaler Hinsicht hier genau wie Appellativa verhalten und Unterschiede nur auf der Ausdrucksseite zu finden sind.

Die folgenden drei Beiträge bezogen sich auf Longobardis Untersuchungen zur Syntax von Eigennamen. Pawel Karnowski (Piliscsaba) und Jürgen Pafel (Stuttgart) fragten „Wie anders sind (die) Eigennamen?“. Während Longobardi eine asymmetrische Theorie zum Syntax-Semantik-Verhältnis bei Eigennamen in dem Sinne formuliert hat, dass Eigennamen sich signifikant anders als Appellativa verhalten, verfolgten Karnowski & Pafel das Ziel, eine symmetrische Theorie zu formulieren, die Eigennamen und Appellativa gleichermaßen als prädikative Ausdrücke ausweist. Ansatzweise demonstrierten sie, wie eine solche Theorie zu gestalten ist, welche Vorzüge sie hat und welche besonderen Probleme unter dieser Perspektive zu lösen sind. Dies betrifft besonders die direkte Referenz bzw. die Rigidität von Eigennamen.

Elisabeth Löbel (Köln) befasste sich in ihrem Vortrag mit dem Verhältnis von Eigennamen und Artikel. Für das Italienische hat Longobardi vorgeschlagen, zwischen zwei Typen von artikellosen Argumenten zu unterscheiden, nämlich zwischen solchen mit Eigennamen als Kopf und solchen mit Appellativa als Kopf (Massenomen oder pluralische Nomen). Löbel untersuchte entsprechende Daten im Griechischen mit dem Ergebnis, dass die Obligatorik und Expletivität von Artikeln in Verbindung mit Eigennamen im Griechischen anders gelagert ist als im Italienischen. Teilweise lassen sich hier konstruktionspezifische Verteilungsmuster erkennen.

Schließlich evaluierte Afra Sturm (Zürich) Eigennamen und die DP-Hypothese. Hierbei referierte sie zunächst die in der Literatur vorgeschlagenen Positionen,

wonach Eigennamen als beschreibende, als referierende oder als kontextabhängige Ausdrücke anzusehen sind. Auf der Basis standarddeutscher und schweizerdeutscher Daten kam sie zu dem Ergebnis, dass DPs mit Eigennamen wie alle definiten DPs referierende und kontextabhängige Ausdrücke darstellen. Die Besonderheit von Eigennamen läge danach in erster Linie darin, dass sie vorzugsweise inhärent definit sind.

George Smith (Potsdam) präsentierte mit „Eigennamen in prä- und postnuklearer Position“ eine Zusammenarbeit mit Peter Eisenberg (Potsdam). Auf der Basis einer Auswertung eines umfangreichen Korpus, des so genannten Tigerkorpus, kamen sie zu dem Ergebnis, dass pränominal Genitive zu 95 % aus einfachen Eigennamen bestehen. Postnominal sind genitivische Eigennamen seltener, aber dennoch wesentlich häufiger vertreten, als gewöhnlich angenommen wird. Die Akzeptabilität postnominaler Eigennamen ist interessanterweise bei komplexen bzw. phonologisch schweren Eigennamen höher als bei einfachen bzw. kurzen Eigennamen.

Mit einem speziellen Typ von Namen befasste sich Marion Ernst (Potsdam), nämlich mit „Markennamen – Grenzgänger zwischen Proprium und Appellativ“. Dabei zeigt sie, dass Markennamen einige Eigenschaften wie typisierende Referenz mit Eigennamen teilen, andererseits aber vor allem hinsichtlich ihrer morphophonologischen Eigenschaften in Richtung Appellativa tendieren. Im Mittelpunkt von Ernsts Untersuchungen standen Wortbildungsmuster von Markennamen.

Mit einem speziellen Typ von Markennamen setzten sich Klaus-Michael Köpcke (Hannover) und David A. Zubin (Buffalo) auseinander in ihrem Beitrag „Abstrakte Köpfe von Nominalphrasen und ihre Bedeutung für die Organisation des mentalen Lexikons (am Beispiel von Autobenenennungen)“. Sie zeigten zunächst, dass Autobenenennungen aus fünf verschiedenen Informationseinheiten bestehen können, die typischerweise in einer bestimmten Reihenfolge aufgeführt werden. Im Mittelpunkt der Untersuchungen standen dann Daten, die belegten, dass das Genus von Autobenenennungen teilweise einem konstruktionalen Default folgt, teilweise aber auch durch das lexikalische Genus bestimmter Elemente komplexer Autobenenennungen bestimmt wird, wobei dieses fragliche Element nicht zwangsläufig rechtsperipher stehen muss. Abschließend überlegten Köpcke & Zubin, welche Konsequenzen sich aus diesen Beobachtungen für die Konzeption des mentalen Lexikons ziehen lassen, wobei sie für ein psycholinguistisch fundiertes Sprachproduktionsmodell argumentierten.

Abschließend trug Damaris Nübling (Mainz) ihr Referat „Zu Ausbildung proprialer Indikatoren in Familiennamensystemen“ vor. Am Beispiel verschiedener an der Ostsee gesprochener Sprachen zeigte sie, welche unterschiedlichen Mittel genutzt werden können, um den Eigennamencharakter von Familiennamen zu verdeutlichen. Während im Deutschen vorrangig phonologische und graphematische Mittel genutzt

werden, stellt das Schwedische spezifische Kompositionsmuster zur Markierung von Familiennamen bereit. Das polnische Familiennamensystem schließlich ist durch onymische Suffixe gekennzeichnet, die es marginal auch im Deutschen gibt.

Die AG war mit 25 – 40 Teilnehmern durchweg gut besucht und zeichnete sich durch ein angenehmes und konstruktives Diskussionsklima aus. Es ist geplant, eine Auswahl der Vorträge als Themenheft der „Zeitschrift für Sprachwissenschaft“ zu publizieren.

Bericht der AG 13:**The (non)distinction of the syntax and semantics of adjectives and adverbs**

Koordination: Dagmar Haumann und Britta Mondorf

Since A(djective)s and Adv(erb)s are diachronically and categorially as well as synchronically and morphologically related, these two categories are often conceived of as one conflating category, the members of which can be hard to distinguish on the basis of formal criteria. Both the structural parallels that exist between adjectival and adverbial projections and the functional and semantic parallels these elements display (in the context of nouns and verbs) are closely related to the categorial non-distinction of As and Advs.

However, this characterization does not hold true for all As and Advs. A case in point are As and Advs that display syntactic, functional and semantic similarities with elements of other syntactic categories such as determiners, numerals and quantifiers in the case of As, and such as prepositions, particles and degree words in the case of Advs.

The aim of this workshop was to bring together contributions taking a theoretical and / or empirical perspective on one (or more) of the following topics: (non)distinction and lexical representation of As and Advs, morphological properties of As and Advs, As and Advs in word formation processes, the structure of adjectival and adverbial projections, synchronic and diachronic development of As and Advs, universality of As and Advs.

In his paper on *Adjectives and adverbs as tests for scrambling in the Mittelfeld*, Christopher Laenzlinger argued against the - by now traditional - analysis of verb and noun raising in terms of head movement. Starting out with the assumption that Advs and attributive As are both merged into the structure and licensed as specifiers within functional projections in the verbal and nominal domain, Laenzlinger proposed analyzing the derivation of (partial) mirror-image orders, i.e. (Adv)-V-(Compl)-Adv-Adv and (A)-N-(Compl)-A-A, as involving verb- and noun projection raising across specifier-type adverbs and adjectives, respectively.

Olga Fischer was concerned with the *Developments in the Category Adjective from Old to Middle English*, especially with respect to the positioning of adjectives relative to the noun. Positioning was shown to be influenced by a number of factors, such as. (in)definiteness of nominal expression, morphological complexity of A, function of A, French/Latin origin of A and/or N At the heart of her presentation were the discourse, phonological, lexical and syntactic conditions that are responsible for the reduction of postnominal occurrences of As in Middle English.

In her paper *A 'terrible bore is terribly boring': towards a theory of meaning as ontology and construal*, Carita Paradis proposed that both the semantic similarities

and differences between near synonymous expressions such as 'a terrible *bore*' and 'terribly *boring*' can be accounted for under the assumption that the two expressions are similar with respect to the conceptual content of 'boring' without sharing the same configurational template. She argued that the interpretation of 'bore' involves the process of metonymization of a salient personality trait, whereas the interpretation of 'boring' involves the instantiation of a relation between the conceptual content of 'boring' and 'man'.

Federica da Milano investigated *The systems of demonstratives in the European languages* focusing on the relationship between Advs and D-elements (determiners and pronouns). She showed that the system of Advs is more differentiated than the D-system.

Cristiano Broccias addressed *The Part-whole vs. gestalt properties, temporal profile and the distinction between adjectives and -ly adverbs* in so-called adjectival and adverbial result constructions (ARCs and AdvRCs, respectively). The two types of resultative constructions were shown to differ with respect to the lack vs. presence of a temporal profile and with respect to cognitive processes involved: while ARCs are based on Langacker's (1991) 'billiard-ball model', AdvRCs are based on the ascription of an endpoint property to an entity by a conceptualizer in a given event.

The *Inflectional vs. periphrastic comparison in Present-Day English* were central to Victorina González Díaz' presentation. She argued that the choice between the formation of the periphrastic and synthetic comparative of disyllabic As is governed by a semantic determinant: the degree of quality vs. degree of quantity distinction which applies to the properties comparative As assign to the referent of the noun they modify.

Karin Pittner's presentation was concerned with the status of adverbial suffixes in English and German from both a synchronic and diachronic perspective. Pittner showed that adverbial suffixes straddle the dividing line *Between Inflection and Derivation*, which renders impossible a uniform analysis of these elements and the morphologically complex Advs containing these elements. She argued that German employs adverbial suffixation to identify different classes of Advs, whereas in English *-ly* is a generalized marker of 'adverbiality'.

Artemis Alexiadou addressed the categorial status of *Adjectives, adverbs and affix-attachment in a grammar without a lexicon*. She argued that both the categorization of elements as either As or Advs and the categorial distinction between the two is the result of the syntactic operation 'merge'. Under this analysis, categorially unspecified roots, provided they are associated with appropriate semantic features, e.g. event and proposition modification, are spelt out as As if they are merged into a nominal environment (defined by D/Number), and as Advs if they are merged into a verbal environment (defined by T/Aspect).

Jennifer R. Austin's presentation takes up the question of whether the

complementation properties of adjectives and their adverbial variants are identical. She provides data indicating that there are clear cases in which As and AdvS take the same kind of complement. However, the complementation properties of AdvS are restricted in several respects. For one, the interpretational spectrum of Adv complements is more limited than that of A complements. In addition, the classes of AdvS that take complements is restricted in individual languages to positions in which no Edge Effects arise, which accounts for some differences between English and German.

Friederike Schmöe took a prototype-based perspective on the definition of the *Word-class 'Adverb' in German*. She developed clear-cut criteria that allow for the delimitation of the word-class Adv in contrast to neighboring word-classes, notably As, Ps, subordinative conjunctions and particles: while the macro-category Adv is defined on the basis of morphosyntactic features and the modifier-properties, the internal subclassification is subject to family resemblances.

Taking a typological approach Albert Ortmann's paper *Zur semantischen und morphologisch-typologischen Abgrenzung des Adverbs vom Adjektiv*, presented examples from a wide range of languages to show that neither the derivation of AdvS from adjectival bases nor the status of A and AdvS as modifier categories are properties being exclusively or even predominantly shared by adjectives and adverbs. He introduced data showing that derived AdvS can easily be based on nouns, pronouns and determiners rather than adjectives; and that the modifier function is a typical characteristic of prepositional phrases, relative clauses, nouns, numerals or indefinite pronouns as well.

Referring to a class of words that consist of a prepositional prefix + a nominal or adjectival head as 'bipartites', Keith Goeringer addressed the subject of *Bipartites in Russian: Caught between Adverbness and Adjectivehood*. Showing how one morphological word-form can function as both Adv and A in Russian, he traced the historical development of bipartites and illustrated the various syntactic relations (not traditionally ascribed to AdvS and A) into which this class of bipartites may enter.

The cooperative atmosphere throughout the entire workshop was characterized by stimulating and fruitful remarks for which the coordinators would like to thank all contributors and attendants.

Protokoll der DGfS-Mitgliederversammlung vom 27.02.03 in München

Beginn: 14:30 h

TOP 1 Genehmigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung zur Mitgliederversammlung wird angenommen.

TOP 2 Genehmigung des Protokolls

Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 28.02.2002 wird angenommen.

TOP 3 Rechenschaftsbericht des Vorstandes

Redder berichtet über Vorstandsaktivitäten. Sie berichtet über drei Vorstandssitzungen im abgelaufenen Amtsjahr, über die Verbesserung der Netzpräsenz und über das Vorhaben, die Mitteilungen der DGfS künftig in einer Netzversion den Mitgliedern zugänglich zu machen. Nur auf ausdrücklichen Wunsch hin soll eine Papierversion zugesendet werden.

Den Organisatorinnen und Organisatoren der DGfS-Sommerschule 2002 dankt die Vorsitzende für die erfolgreiche Durchführung. Sie schlägt im Namen des Vorstands vor, zukünftig die Bezeichnung *Sommerakademie* zu wählen. Sie dankt auch den Organisatoren für die Vorbereitung und Durchführung der Münchener Jahrestagung der DGfS.

Es wird ferner auf die wissenschaftspolitischen Aktivitäten des Vorstands verwiesen, vor allem auf die Stellungnahmen zur Hochschulreform, die kritisch-konstruktiven Reaktionen des Vorstands auf die veränderte Praxis der Gutachterbenennung durch die DFG, auf die laufende Lehramtsinitiative mit ihrem Fokus auf den Anteil der Sprachwissenschaft in den lehrerausbildenden Studiengängen.

Es wird darauf hingewiesen, dass die CIPL-Förderung für 2002 / 03 genehmigt ist.

Die Vorsitzende dankt allen Vorstands- und Beiratsmitgliedern für die geleistete Arbeit.

TOP 4 Bericht der KassenprüferInnen

Die Kassenprüfer erstatten Bericht und beantragen die Entlastung des Vorstands.

TOP 5 Entlastung des Vorstands

Der Vorstand wird einstimmig von der Mitgliederversammlung entlastet.

TOP 6 Berichte und Anträge

6.1. Es wird über die Frage der unterschiedlichen Situierung der Linguistik in den entstehenden B.A. Studiengängen berichtet.

6.2. Die Sprecherin der Sektion Computerlinguistik berichtet über den Stand der Planungen für die Herbstschule in Osnabrück vom 22.09.-

3.10.03. Sie verweist außerdem auf das in den Mitteilungen angekündigte Einführungsbuch.

6.3. Habscheid berichtet über die Pressearbeit und dankt der örtlichen Mitarbeiterin Patricia Noel. Während der Tagung wurden Interviews mit AG-Leitern sowie eine Pressekonferenz durchgeführt.

6.4. Plag berichtet über die Arbeit der ZS-Redaktion. Er stellt noch einmal das Begutachtungsverfahren vor und weist erneut auf die geringe Anzahl der Artikeleingänge hin. Auf die Möglichkeit von Lang- (1500 Wörter) und Kurzrezensionen (500 Wörter) wird hingewiesen.

Rückblickend stellt er die Stärkung des Rezensionsteils, die Etablierung des Gutachterrats und die Vorbereitung eines Verlagswechsels als Leistungen der Redaktion heraus. Er verabschiedet sich nach Ablauf seiner Amtszeit.

6.5. Die Angebote der Verlage Buske, Mouton de Gruyter, Walter de Gruyter und Narr, die sich auf die zukünftige Herausgabe der Zeitschrift für Sprachwissenschaft beziehen, werden vergleichend neben weiteren Verlagsangeboten präsentiert.

Nach ausführlicher Diskussion stellt die Vorsitzende der DGfS den Antrag, den Verlag zu wechseln bei dreijähriger Festlegung der präsentierten Daten und Konditionen.

In einer offenen Abstimmung wird – bei vier Enthaltungen – einmütig für einen Verlagswechsel Ende 2003 votiert.

Eine schriftliche Abstimmung darüber, welcher Verlag an erster Stelle präferiert wird, hat folgendes Ergebnis (bei einer ungültigen Stimme):

Mouton de Gruyter	90 Stimmen
Walter de Gruyter	7 Stimmen
Buske	5 Stimmen
Narr	1 Stimme
Ungültig	1 Stimme

Die schriftliche Abstimmung darüber, welcher Verlag an zweiter Stelle präferiert wird, ergibt (bei 6 ungültigen Stimmen und 1 Enthaltung):

Walter de Gruyter	33 Stimmen
Narr	49 Stimmen
Buske	6 Stimmen
Ungültig	6 Stimmen

Damit hat sich die Mitgliederversammlung an erster Stelle für Mouton de Gruyter und – bei Scheitern der Verhandlungen – an zweiter Stelle für Narr als Verlag entschieden, der zukünftig die Zeitschrift für Sprachwissenschaft verlegerisch betreuen soll.

Die Erste Vorsitzende wird die Verlage informieren; die neugewählte Vorsitzende wird die Verhandlungen führen.

6.6. Sasse berichtet, dass die Gesellschaft für bedrohte Sprachen mit Nikolaus Himmelmann einen neuen Vorsitzenden hat, Sasse ist stellvertretender Vorsitzender. Die Zeitschrift der Gesellschaft wird von nun an von Dafydd Gibbon herausgegeben mit einem neuen Konzept und einem erweiterten Herausbergremium, das auch Vertreter aus der sogenannten dritten Welt umfasst.

TOP 7 DFG-Gutachter

Redder berichtet über das erheblich geänderte Wahlverfahren und Zuständigkeitsprinzip, über welches im Plenum kontrovers diskutiert wird. Redder begründet die leichte Abweichung von DGfS-seitigen Vorschlagsmodus in Form des Aufrufs an alle Mitglieder und Wahlentscheidung auf dieser MV.

Der Aufruf, Kandidatinnen und Kandidaten zu benennen, erbrachte 49 Vorschläge. Mehrfachnennung erhielten 15 KollegInnen (Redder, Auer, Quasthoff, Kallmeyer, Eisenberg, Lahiri, Olsen, Primus, Alexiadou, Krifka, V. Ehrlich, K. Ehlich, Lehmann, Tracy, Bisang) – davon kandidieren Kallmeyer, Krifka, Ehrlich, Ehlich und Lehman nicht; Einfachnennungen betrafen 24 KollegInnen.

Gewählt werden können je 3 Gutachter für den Bereich 4.1. (Angewandte und Allgemeine Sprachwissenschaft) und 4.3. (Typologie, Indogermanistik, außereuropäische Sprachen). Man einigt sich darauf, dass von den mehrfach vorgeschlagenen (und kandidierenden) 10 KollegInnen die sechs meistgenannten Kandidatinnen und Kandidaten gewählt sind, wobei jedes Mitglied max. drei Stimmen hat.

Nach diesem Verfahren wurden für die DGfS-Gutachternvorschläge gewählt:

Eisenberg, Primus, Bisang, Alexiadou, Lahiri, Tracy.

Eisenberg, Lahiri und Tracy werden der DFG für den Bereich 4.1., Bisang, Primus und Alexiadou für den Bereich 4.3. vorgeschlagen.

Die Vorsitzende dankt für die Kooperation und wird die Wahlvorschläge umgehend (termingerecht) an die DFG weitergeben

TOP 8 DFG-Jahrestagungen und Sommerschule

8.1. Die Mitgliederversammlung entscheidet sich per Akklamation für Mainz als Austragungsort der nächsten Jahrestagung 2004.

8.2. Meibauer schlägt ein Rahmenthema vor, das sich auf die bildungspolitische Situation im Lichte der PISA-Studien bezieht. Der Programmausschuss wird beauftragt, ein Thema innerhalb dieses Rahmens zu formulieren.

8.3. Ein Vorschlag für einen Austragungsort der Jahrestagung 2005 liegt nicht vor. Von den Mitgliedern sollen Vorschläge erbeten werden.

8.4. Die Planung für die DGfS-Sommerakademie 2006 – im Jahr 2008 soll sie auf Vorschlag des Vorstands im Umfeld um den AIÖLA-Weltkongress in Duisburg/Essen angestrebt werden – sieht so aus, dass die

Organisation gemeinsam von Tübingen und Stuttgart übernommen werden kann. Die Sommerakademie wird in einer Kooperation von DGfS und GLOW durchgeführt.

TOP 9 Wahlen

9.0. Wahl des Wahlleiters

Als Wahlleiter wird per Akklamation T. Kiss bestimmt.

9.1. Wahl des 1. Vorsitzenden

Als 1. Vorsitzende kandidiert Rosemarie Tracy. Sie wird mit folgendem Ergebnis gewählt:

Ja 82 Stimmen
Nein 3 Stimmen
Enth. 5 Stimmen
ungültig 4 Stimmen

R. Tracy nimmt die Wahl an.

9.2. Wahl des 2. Vorsitzenden

Als 2. Vorsitzende kandidiert Ellen Brandner. Sie wird mit folgendem Ergebnis gewählt:

Ja 70 Stimmen
Nein 7 Stimmen
Enth. 11 Stimmen
ungültig 3 Stimmen

E. Brandner nimmt die Wahl an.

9.3. Wahl des Sekretärs

Als Sekretär kandidiert Horst Lohnstein. Er wird mit folgendem Ergebnis gewählt:

Ja 87 Stimmen
Nein 1 Stimme
Enth. 2 Stimme
ungültig 1 Stimme

H. Lohnstein nimmt die Wahl an.

9.4. Wahl des Kassierers

Als Kassiererin kandidiert Artemis Alexiadou. Sie wird mit folgendem Ergebnis gewählt:

Ja 78 Stimmen
Nein 5 Stimmen
Enth. 4 Stimmen

A. Alexiadou nimmt die Wahl an.

9.5. Wahl der Beiratsmitglieder

Als Beiratsmitglieder kandidieren:

Wöllstein-Leisten, Redder, Fuhrhop, Holler, Habel, Steinbach, Gallman.

Gewählt werden Gallmann (44), Fuhrhop (35), Redder (33). Sie nehmen die Wahl an.

9.6. Wahl des ZS-Redakteurs

Peter Siemund stellt sich als Kandidat vor und wird mit 5 Enthaltungen gewählt.

P. Siemund nimmt die Wahl an.

9.7. Wahl des Programmausschusses der DGfS-Jahresragung

Als Mitglieder für den Programmausschuss der DGfS-Jahrestagung 2004 kandidieren:

Eisenberg, Maienborn, Wöllstein-Leisten, Müller, Steinberg.

Gewählt werden Eisenberg (46), Maienborn (44), Wöllstein-Leisten (24). Sie nehmen die Wahl an

9.8. Wahl des Programmausschusses der Sommerakademie 2006

Als Mitglieder für den Programmausschuss der Sommerakademie 2006 kandidieren:

Egg, Gärtner, Demske, Stiebels, Redder, Siemund, Krifka.

Gewählt werden Demske (68), Krifka (56), Stiebels (46), Redder (40). Sie nehmen die Wahl an.

9.9. Wahl der Kassenprüfer

Zu Kassenprüfern werden per Akklamation Weniger und Neef gewählt. Sie nehmen die Wahl an.

TOP 10 Verschiedenes

Die Vorsitzende dankt für die Kooperation und das Vertrauen über die 3 Jahre der Amtszeit hinweg. Der verbleibende Vorstand und Beirat bedankt sich besonders bei den scheidenden Mitgliedern.

Ende: 18:45

F. Liedtke

Kassenbericht 2002**Stand 31.12.2002****ENDBESTAND**

Rechnungsjahr	2002	2001	2000
Kontostand	9.976,88 €	42.139,28 DM	34.266,08 DM
Festgeld	532,75 €	1.019,64 DM	992,17 DM
nicht ausgezahlte Zinsen	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Vermögen gesamt	10.509,63 €	43.158,92 DM	35.258,25 DM
davon: Sektion CL	6.523,55 €	11.278,44 DM	12.459,76 DM
Vermögen am 1.1.	22.066,80 €	35.258,25 DM	93.836,55 DM
Ertrag / Verlust	-11.557,17 €	7.900,67 DM	-58.578,30 DM

A u s g a b e n

	2002	2001	2000
Kontoführung	91,90 €	253,80 DM	290,36 DM
Zinsaufwand Festgeld	0,00 €	0,00 DM	87,15 DM
Reisekosten Vorstand/ Beirat	1.705,03 €	2.408,31 DM	3.047,36 DM
Reisekosten			
Programmausschuss	191,45 €	499,00 DM	733,80 DM
Reisekosten CL	195,02 €	0,00 DM	771,40 DM
Reisekosten Redaktion ZS	626,10 €	565,00 DM	370,00 DM
Reisekosten Presse /			
Öffentlichkeitsarbeit	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Kosten Jahrestagung	2.467,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Notar	0,00 €	33,87 DM	39,44 DM
Mahnkosten (Büromaterial,			
Porto)	99,34 €	1.180,62 DM	752,70 DM
Kassier (Büromaterial, Porto,			
Sonstiges)	58,00 €	157,30 DM	48,00 DM
Kosten des Sekretärs	287,20 €	1.744,69 DM	0,00 DM
Kosten des Vorstandes (Porto)	0,00 €	0,00 DM	132,00 DM
Kosten der Pressestelle			
(Werbeblatt), Web-Pflege	98,76 €	650,80 DM	0,00 DM
Softwarekosten	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
DGFS-Mitteilungen	8.433,78 €	12.065,15 DM	11.043,78 DM
Sonstige Broschüren (Chronik)	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Zeitschrift für			
Sprachwissenschaft	35.618,36 €	62.968,57 DM	122.827,04 DM
Tagung CL/Herbstschule	0,00 €	2.750,00 DM	0,00 DM
Sommerschule	6.315,00 €	424,10 DM	109,40 DM
Reisestipendien	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Ausbuchung	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Ausgaben gesamt	56.186,94 €	85.701,21 DM	140.252,43 DM
Einnahmenüberschuss	0,00 €	7.900,67 DM	0,00 DM
	56.186,94 €	93.601,88 DM	140.252,43 DM

Einnahmen

	2002	2001	2000
Beiträge DGFS	44.360,69 €	78.087,30 DM	80.569,96 DM
davon: Sektion CL	952,00 €	2.086,68 DM	2.146,25 DM
Zinsen Spargbuch	11,42 €	27,47 DM	1.068,61 DM
Zinsen Girokonto	47,66 €	91,48 DM	35,56 DM
Mahngebühren	210,00 €	470,40 DM	
Jahrestagung DGFS	0,00 €	14.925,23 DM	0,00 DM
Tagung CL Rückzahlung			
(Vorjahr)	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Sommerschule			
Rückzahlung (Vorjahr)	0,00 €	0,00 DM	0,00 DM
Einnahmen gesamt	44.629,77 €	93.601,88 DM	81.674,13 DM
Ausgabenüberschuss	11.557,17 €	0,00 DM	58.578,30 DM
	56.186,94 €	93.601,88 DM	140.252,43 DM

Ankündigungen, Mitteilungen und Berichte Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)

Liebe Mitglieder,

Einiges ändert sich. – Anderes bleibt gleich.

Ändern wird sich der Verlag, bei dem die *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* erscheinen wird: Nachdem die Mitgliederversammlung am 27. 02. 2003 in München mit großer Mehrheit einen Verlagswechsel beschlossen hat, wird die ZS ab 2004 voraussichtlich bei *Mouton de Gruyter* erscheinen.

Geändert hat sich auch die Federführung in der ZS: Das Redaktionsteam hat Susanne Uhmann als Nachfolgerin von Ingo Plag gewählt. Ingo Plag sei auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für die mit der Übernahme der Federführung geleistete Arbeit und die sehr gute Zusammenarbeit gedankt. Als neuer Redakteur ist Peter Siemund gewählt worden, der sich inzwischen auch schon reibungslos in das Redaktionsteam integriert hat.

Gleich bleibt eine etwas angespannte Lage beim Manuskripteingang, wobei dennoch in den letzten drei Jahren durchgängig ein pünktliches Erscheinen erreicht werden konnte. Heft 22.1/2003.1 ist im Druck, und das letzte Heft bei V&R (22.2/2003.2) ist auf einem guten Weg.

Unverändert ist auch das Begutachtungsverfahren für die Manuskripte geblieben: Jedes eingehende Manuskript wird nach erfolgreichem Durchlauf durch das redaktionsinterne Preview-Verfahren von zwei bis drei Gutachterinnen oder Gutachtern anonym (doppel-blind) beurteilt, die auch konkrete Vorschläge zur Überarbeitung machen. Die statistische Übersicht über die Bearbeitung der eingegangenen Manuskripte im Vergleich mit den Vorjahren (Stand 1.3.2001) und eine entsprechende Darstellung der Rezensionen finden sich im Anhang.

Und wie immer möchten wir auch auf diesem Weg allen danken, die uns im vergangenen Jahr in unserer Arbeit unterstützt und bestärkt haben, insbesondere den Autorinnen und Autoren, den Gutachterinnen und Gutachtern, dem Vorstand der DGfS, und allen, die uns mit Lob, Kritik und Anregungen versorgt haben. Darüber hinaus hoffen wir sehr, dass der anstehende Verlagswechsel zu *Mouton de Gruyter* und die damit steigende internationale Präsenz der ZS dazu führen wird, dass alle DGfS-Mitglieder die Zeitschrift ihrer eigenen Landesorganisation bei der Platzierung ihrer Publikationen zukünftig noch stärker berücksichtigen werden.

Mit besten Grüßen

Ulrike Demske, Georg Kaiser, Jürgen Pafel, Ingo Plag, Peter Siemund und
Susanne Uhmann

(Redaktion der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*)

Anhang

Manuskripte: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen

	1998	1999	2000	2001	2002
Eingegangene Artikel	20	18	13	10	14
Nach <i>Preview</i> abgelehnt	4	4	2	0	2/2
Nach <i>Begutachtung</i> ...					
... abgelehnt	2	2	1	1	2
... zurückgezogen	0	0	1	1	0
... ohne Änderungen angenommen	0	0	0	0	0
... ohne Revision angenommen	6	6	5	2	2
Noch in Überarbeitung	2	3	3	2	4
Noch in Begutachtung	6	3	1	4	2
Endgültige Entscheidungen	12	12	8	4	6
Annahmequote gesamt	50%	50%	66%	50%	33%
Annahmequote begutachteter Artikel	75%	75%	100%	75%	50%

Alle Entscheidungen 1998-2002: 61 Entscheidungen - 33 Beiträge angenommen
Annahmequote: 55 %

Themengebiete der eingereichten Artikel

	1998	1999	2000	2001	2002
Gesamt	20	18	13	10	14
Syntax	5	2	4	3	5
Semantik	5	2	2	–	2
Morphologie	4	1	2	1	2
Sprachtheorie	2	–	1	–	–
Hist. Sprachwissenschaft	2	4	–	1	–
Diskursanalyse/Textlinguistik	1	5	–	–	–
Psycholinguistik	1	1	2	–	–
Phonologie	–	2	1	1	2
Orthographie u. Schrift	–	1	1	1	–
Computerlinguistik	–	–	–	–	–
Dialektologie				–	–
Gebärdensprache	–	–	–	1	–
L1-Erwerb	–	–	–	1	–
L2-Erwerb	–	–	–	–	–
Phonetik	–	–	–	–	–
Pragmatik	–	–	–	1	1
Soziolinguistik	–	–	–	–	1
Sprachkontakt	–	–	–	–	–
Typologie	–	–	–	–	1

Rezensionen: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen

		2002
Eingegangene Rezensionen, gesamt		24
davon:	Langrezensionen	9
	Kurzrezensionen	15

Nach Begutachtung ...		
... abgelehnt		0
... zurückgezogen		0
... ohne Änderung angenommen		15
... und Revision angenommen		6
... noch in Überarbeitung		3
Noch in Begutachtung		0
Rezension noch in Arbeit		19
Buch angefragt bzw. bestellt		4

Themengebiete der eingereichten Rezensionen

		2002
Gesamt		
Semantik		7
Typologie / Sprachbeschreibung		3
Diskursanalyse / Textlinguistik		2
Syntax		2
Sprachtheorie / Einf. i.d. Linguistik		2
Historische Sprachwissenschaft		2
Sprachkontakt		2
Soziolinguistik		1
Morphologie		1
Dialektologie		1
Pragmatik		1

Sektion für Computerlinguistik – Neuigkeiten

1. Formalia

Die Sektion hat zur Zeit 142 Mitglieder. Der Kassenstand kann dem Bericht des Kassiers entnommen werden.

2. Aktivitäten der Sektion

- DGfS 2003 in München

Dieses Jahr wurde zum ersten Mal von der Sektion aus eine Poster- und Demosession bei der DGfS ausgerichtet. 5 Projekte nahmen an der Veranstaltung teil. Die Veranstaltung war gut besucht, die Diskussionen rege. Da die Erfahrungen sehr positiv waren, werden wir auch nächstes Jahr auf der DGfS eine Poster- bzw. Demosession organisieren.

- Computerlinguistische Demos auf der DGfS 04

Anmeldungen bitte bis zum 1. November 2003 bei Miriam Butt (mutt@ccl.umist.ac.uk).

Genauere Angaben zu Ort, Zeit und Tag werden noch bekannt gegeben.

- Herbstschule 2003 in Osnabrück

Die 2. Herbstschule der Sektion Computerlinguistik findet vom 22. September bis zum 3. Oktober 2003 in Osnabrück statt.

Lokale Organisatoren sind Peter Bosch, Sabine Reinhard (federführend) und Veit Reuer.

Weitere Informationen sind auf dieser Webseite erhältlich:

<http://www.cogsci.uni-osnabrueck.de/CLFallSchool/>

Poster und Informationsblätter sind mittlerweile auch von den Organisatoren verschickt worden.

Graham Katz (Osnabrück) hat stellvertretend auf der Mitgliederversammlung Details der Organisation erläutert (Unterbringung der Studenten, etc.) und auch einen Vorschlag

unterbreitet, dass die Kurse multimedial stattfinden könnten, so dass u.U. auch Studenten per Fernunterricht an der Herbstschule teilnehmen könnten. Dieser Vorschlag wurde mit Interesse diskutiert und die lokalen Organisatoren erkunden nun die Möglichkeiten.

Die angekündigten Kurse sind:

Georg Rehm (Gießen)

Introduction to Text Technology: Using XML in Natural Language Processing

Anne Schiller (XRCE) & Julie Carson-Berndsen (Dublin)

Finite State Techniques in Computational Morphology and Computational Phonology

Joakim Nivre (Växjö)

Statistical Natural Language Processing

Graham Katz (Osnabrück)

Introduction to Computational Semantics

- Web HiWi

Die Sektion unterstützt weiterhin die Pflege der DGfS Webseiten durch einen Beitrag von 250 € pro Jahr, der für anfallende HiWi-Kosten benutzt wird. Es wurde diesmal darauf hingewiesen, dass diese Unterstützung nicht unbedingt automatisch von Jahr zu Jahr geleistet werden sollte, vor allem weil die DGfS Webseiten jetzt einigermaßen gut aufgebaut sind.

- Neues Projekt?

Wie schon berichtet, verkauft sich das Buch "Computerlinguistik und Sprachtechnologie – Eine Einführung" gut und ist mit sehr positiver Resonanz in der deutschen Computerlinguistik aufgenommen worden. Die Sektion kann dieses Projekt somit als Erfolg verbuchen.

Da dieses Projekt jetzt inhaltlich abgeschlossen ist, könnten wir uns überlegen, was ein neues sinnvolles Projekt sein könnte. Die Diskussion auf der Mitgliederversammlung ergab die Idee, dass man als nächstes gleich ein multimediales Lehrbuch (mit CD-ROM und praktischen Übungen) erstellen sollte. Weitere Vorschläge sind willkommen und können einfach an die Sprecherin gerichtet werden: mutt@ccl.umist.ac.uk

- Linguist List

In dem Rahmen "mögliches neues Projekt" wurde schon ein Vorschlag aus den Reihen der Mitglieder gemacht: Der Linguist List eine einmalige Spende von \$500 zukommen zu lassen.

Die Spende ist dadurch begründet, dass unsere Mitglieder die Linguist List ausgiebig nutzen, um Informationen zu Tagungen, Stellenangeboten, etc. in Erfahrung zu bringen. Die Linguist List erweist der Sektion somit einen Dienst, den wir sonst in eigener Regie aufbauen müssten.

Auf eine Nachfrage (per E-mail) hin gab es nur positive Rückmeldungen, also wurde eine einmalige Spende beschlossen.

3. Wahlen

Artemis Alexiadou (Stuttgart) wurde als Kassier der DGfS gewählt und hat sich freundlicherweise auch bereit erklärt, den Kassier der Sektion Computerlinguistik zu stellen. *Miriam Butt* wurde wiederum als Sprecher der Sektion bestätigt.

An dieser Stelle würde ich gerne *Hero Janssen* für seine langjährige Tätigkeit als Kassier danken.

4. Weitere/Aktuelle Infos

Weitere und aktuelle Informationen können Sie auf der Webseite der DGfS-CL finden (unter "Aktuelles"): <http://www.dgfs.de/cgi-bin/dgfs.pl/coli>

Miriam Butt

Mitteilung des Sekretärs

Liebe Mitglieder,

nachdem die Mitgliederversammlung in München beschlossen hat, dass die *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* ab 2004 bei Mouton de Gruyter herausgegeben wird, hat sich auch die Frage nach der Aktualität und Vollständigkeit der Versandadressen neu gestellt. Damit die Aktualität sichergestellt werden kann, besteht für jedes Mitglied die Möglichkeit (und auch die Verantwortung!), die eigenen Angaben in der Adress-Datenbank der DGfS über das Internet selbst zu pflegen und ggf. zu aktualisieren.

Jedes Mitglied, von dem die E-Mail-Adresse bekannt ist, erhält mit den persönlichen E-Mail-Zusendungen einen individuell erstellten und verschlüsselten Code zu einer Internetseite, die ein Formular mit den jeweils aktuellen Angaben enthält. Änderungen, die in diesem Formular vorgenommen werden, führen direkt zur Aktualisierung der Mitglieds-Angaben in der Datenbank der DGfS.

Mitglieder, deren E-Mail-Adresse nicht bekannt ist, können Ihre Angaben auf der Internetseite: <http://www.dgfs.de> unter *Mitteilungen – Mitglieder ohne E-Mail-Adresse* aktualisieren.

Vergleichbares gilt für diejenigen Mitglieder, deren Versand-Adresse nicht mehr gültig ist. Diese Mitglieder aktualisieren Ihre Angaben bitte unter *Mitteilungen – Mitglieder ohne gültige Adresse*.

Generell lässt sich von der Internetseite unter *Adressen – von Mitgliedern* zu jedem Mitglied der DGfS die Versand-Adresse für die ZS, nebst Telefon- und Faxnummer, sowie E-Mail-Adresse abrufen.

Die demnächst zu erstellende Adress-Datei für den Versand der ZS, sowie alle weiteren Zusendungen, die das Budget der DGfS belasten, finden auf der Grundlage dieser aktualisierten Angaben statt!

Bitte prüfen Sie Ihren Eintrag daher möglichst umgehend!

Der gesamte Vorgang benötigt nicht mehr als fünf Minuten Zeit.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Horst Lohnstein
- Sekretär der DGfS -

Adressen des Vorstands, des Beirats, des Programmausschusses, der Öffentlichkeitsarbeit und der ZS-Redaktion

Vorstand

1. Vorsitzende

Rosemarie Tracy
 Anglistische Linguistik
 Universität Mannheim
 Schloss
 68131 Mannheim
 Tel: +49 (0)621 / 181-2337
 Fax: +49 (0)621 / 181-2336
 E-Mail: rtracy@rumms.uni-mannheim.de

2. Vorsitzende

Ellen Brandner
 Universität Konstanz
 FB Sprachwissenschaft
 Fach D185
 78457 Konstanz
 E-Mail: eleonore.brandner@uni-konstanz.de

Sekretär

Horst Lohnstein
 Institut für deutsche Sprache und Literatur
 Universität zu Köln
 Albertus Magnus Platz
 50923 Köln
 Tel: +49 (0)221 / 470-5236
 Fax: +49 (0)221 / 470-5107
 E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Kassiererin

Artemis Alexiadou
 Institut für Linguistik/Anglistik
 Universität Stuttgart
 Keplerstr. 17
 70174 Stuttgart
 E-Mail: artemis.alexiadou@po.uni-stuttgart.de

Beirat

Nanna Fuhrhop
 Universität Potsdam
 Postfach 60 155 3
 14415 Potsdam
 Tel: +49 (0)331 / 977 2154
 E-Mail: nfuhrhop@rz.uni-potsdam.de

Angelika Redder
 Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
 Institut für Deutsch als Fremdsprache
 Ludwigstraße 27
 D-80539 München
 Tel: +49 (0)89 / 2180-2118 (-2116)
 Fax: +49 (0)89 / 2180-3999
 E-Mail: redder@daf.uni-muenchen.de

Miriam Butt
 Centre for Computational Linguistics
 UMIST
 PO Box 88
 Manchester M60 1QD
 UK
 Tel: +44 161 200 3120
 Fax: +44 161 200 3091
 E-mail: mutt@ccl.umist.ac.uk

Peter Gallmann
 Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
 Philosophische Fakultät
 Friedrich-Schiller-Universität Jena Fürstengraben 30
 D-07740 Jena
 Tel.: +49 (0)3641 / 9 44311
 E-Mail: Peter.Gallmann@uni-jena.de

Wilhelm Geuder
 Universität Konstanz
 FB Sprachwissenschaft / SFB 471
 Postfach 5560 / D 174
 78457 Konstanz
 E-Mail: wilhelm.geuder@uni-konstanz.de

Programmausschuss

Claudia Maienborn (federführend)
 Institut für deutsche Sprache
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Schützenstr. 2
 10117 Berlin
 Tel: +49 (0)30 / 2093 9768
 Fax: +49 (0)30 / 2093 9729
 E-Mail: c.maienborn@rz.hu-berlin.de

Angelika Wöllstein
 Institut für deutsche Sprache und Literatur
 Universität zu Köln
 Albertus Magnus Platz
 50923 Köln
 Tel: +49 (0)221 / 470-2676
 Fax: +49 (0)221 / 470-5107
 E-Mail: a.woellstein-leisten@uni-koeln.de

Peter Eisenberg
 Institut für Germanistik
 Universität Potsdam
 Komplex II, Haus 14
 Postfach 601553
 14415 Potsdam
 Tel: +49 (0)331 / 977-2020
 Fax: +49 (0)331 / 977-2616
 E-Mail: eisenberg@rz.uni-potsdam.de

Öffentlichkeitsarbeit, WWW und Mitteilungen

Horst Lohnstein
 Institut für deutsche Sprache und Literatur
 Universität zu Köln
 Albertus Magnus Platz
 50923 Köln
 Tel: +49 (0)221 / 470-5236
 Fax: +49 (0)221 / 470-5107
 E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktions der ZS

Susanne Uhmann (federführend)
 Bergische Universität Wuppertal
 Fachbereich 4: Sprach- u. Literaturwissenschaft
 Gauss Str. 20
 42119 Wuppertal
 Tel.: +49 (0)202 / 439-2432
 Fax: +49 (0)202 / 439-2880
 E-Mail: uhmann@uni-wuppertal.de

Ulrike Demske
 Trillerweg 38
 D-66117 Saarbrücken
 Tel.: +49 (00)681-3023342
 Fax: +49 (0)681-3022460
 E-Mail: u.demske@mx.uni-saarland.de

Georg Kaiser
 (Rezensionsredakteur)
 Universität Konstanz
 FB Sprachwissenschaft, Fach D 189
 78457 Konstanz
 Tel.: 07531 / 88-2427
 Fax: 07531 / 88-2741
 E-Mail: georg.kaiser@uni-konstanz.de

Jürgen Pafel
 Universität Tübingen
 Deutsches Seminar
 Wilhelmstr. 50
 72074 Tübingen
 Tel.: 07071 / 2972964
 E-Mail: pafel@uni-tuebingen.de

Peter Siemund
 Institut für Anglistik und Amerikanistik
 Von-Melle-Park 6
 20146 Hamburg
 Tel. +49 (0)40 / 42838-2706
 E-Mail: Peter.Siemund@uni-hamburg.de

Kontaktadressen

Bei Ein- und Austritten, bei Änderungen der Adresse und Kontonummer sowie bei Problemen mit der Zustellung von ZS und den *Mitteilungen* wenden Sie sich bitte an den Sekretär der DGfS:

Horst Lohnstein
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: +49 (0)221 / 470-5236
Fax: +49 (0)221 / 470-5107
E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktion der „Mitteilungen der DGfS“

Horst Lohnstein

Redaktionsschluss: 15.5. und 15.11. des laufenden Jahres

Beiträge als E-Mail in Word und PDF-Format an:

Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktion der „WWW-Seiten der DGfS“

Horst Lohnstein

Die Seite ist zu finden unter <http://www.dgfs.de>.

Redaktion der „Zeitschrift für Sprachwissenschaft“

Ulrike Demske, Georg Kaiser, Jürgen Pafel, Peter Siemund, Susanne Uhmann
(federführend)

Beiträge an: Susanne Uhmann (Adresse s.o.)

Rezensionen: Georg Kaiser (Adresse s.o.)

Sektion Computerlinguistik

Miriam Butt, Centre for Computational Linguistics

UMIST PO Box 88

Manchester M60 1QD

UK

Tel.: +44 161 200 3120 Fax: +44 161 200 3091

e-mail: mutt@ccl.umist.ac.uk